

Bezugspreis:

Monatlich 10.— M., monatlich 10.— M.,
einzelne Ausgaben 1.— M., einseitig 50 Pf.
Stellungsgeld. Unter Kreuzband für
Deutschland, Ostpreußen, das Saar- und
Rheinland, sowie die ehemals deut-
schen Gebiete Polens, Österreich,
Ungarn und Rumänien 10.— M., für
das übrige Ausland 12.— M. Post-
belegungen nehmen an Österreich,
Ungarn, Litauen, Lettland, Est-
land, Holland, Dänemark, Schweden
und die Schweiz.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
beilage „Volk und Welt“, der Unter-
haltungsbeilage „Heimwelt“ und der
Beilage „Bildung und Wissenschaft“
erscheint wöchentlich einmal Son-
ntags und Montags einmal.

Telegraphisch: „Vorwärts“
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97

Sonnabend, den 16. April 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 117 53—54

Severings Abrechnung.

Der Versuch, den Kommunistenputsch gegen die preussische Regierung auszunutzen, trug seinen Urheber auf der äußersten Rechten und Linken auf am Freitag nur schwere parlamentarische Niederlagen ein. Schließlich sprechen die Tatsachen, die gewalttätige Provokation der Kommunisten, die rasche Niederwerfung des Aufstandes ohne unnützes Blutvergießen und ohne unnütze Grausamkeit so klar und deutlich zugunsten der Regierung, daß die Position des Genossen Severing durch sein Handeln von vornherein gesichert war, selbst wenn seine Rede diesem nicht entsprochen hätte.

Tatsächlich aber bedeuteten die Ausführungen, mit denen Minister Severing die Freitagssitzung eröffnete, eine äußerst scharfe und geschickte Abrechnung mit den gewissenlosen Demagogen deutschnationaler und kommunistischer Färbung. Fast jeder Satz Severings war ein Hieb, der so; und der puterrote Kopf des Abgeordneten Graef drohte zu platzen, während ihm Genosse Severing Stück für Stück nachwies, daß Graefs Angriffe tags zuvor auf Zeitungslügen und deutschnationalen Schwindelmeldungen fundiert waren. Dann ging Severing zu den Kommunisten über, die nun ihrerseits nur mit dem Mittel tierähnlichen Gehäuses auf die vernichtenden Anklagen des Ministers zu antworten wußten. Die in jedem Punkt wohlüberlegte Rede Severings war ein voller Erfolg und ein erneuter Beweis für die Fähigkeit des von der Reaktion bestgehagten Mannes.

Nach Severing trat die Reihe der kommunistischen Antragsbegründer an. Erst Dr. Meyer, ein leberner Dozent. Dann wird es bewegter, als Gesche — der Mann mit der Hand an der Gurgel des Stages — über den Fall Silit spricht. Natürlich mit stilllichem Pathos und flammender Entrüstung. Seine Freunde suchen ihn noch zu übertrumpfen, indem sie Kapellzonen erst gegen Severing, dann gegen den ernst und aufmerksam zuhörenden Polizeipräsidenten Richter aufzuführen, wobei namentlich Paul Hoffmann sich wie ein Tölpelgebilde gebärde. Sein Namensvetter Adolf Hoffmann pflegte mit seinen Zwischenrufen möglichst noch etwas Geist und Humor zu verbinden. Bei diesem Erfolge Hoffmann aber denkt man unwillkürlich: Adolf, lehre zurück, es ist alles vergeblich! Jedenfalls erreichen die Kommunisten mit ihren Flegelzügen, daß die Regierungsvorrede, nach deren Anwesenheit sie erst geschrien haben, den Saal wieder verlassen.

Aber die kommunistische Entrüstungsheuschrecke soll sich selbst noch gründlicher entlarven. Auf Geheiß folgt Frankensolingen. Er geht auf den Fall des von den Kommunisten bestialisch zugerichteten Arbeitersekretärs Genossen Zimmer ein und beginnt mit den Worten: „Peter Zimmer, diese elende Kreatur...“ Weiter kommt er nicht, denn nun durchbraust ein Sturm echter Entrüstung das Haus, echte Entrüstung über die heuchlerische Gesellschaft, die für sich Mitleidsstränen erpressen möchte, aber den von ihnen selbst halbtotgeschlagenen Mann noch auf seinem Schmerzenslager beschimpft und lästert. Der Rohling Franken kann nicht weiterreden, da er sich weigert, die Beschimpfung zurückzunehmen. Schließlich muß der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrechen. Danach redet Franken vor demonstrativ geleertem Hause recht kleinlaut zu Ende.

Die „stillschweigend entlassenen“ Kommunisten haben ihren wahren Charakter enthüllt.

In der gestrigen Landtagssitzung führte

Minister des Innern Severing

weiter aus: Eine vorsichtige Regierung hätte mit Rücksicht auf die Lage härtere Polizeimaßnahmen dort zusammengezogen. (Hört, hört bei den Kommunisten.) Wollen Sie (zu den Kommunisten) die Wiederholung der Zustände von Mansfeld? Als dort die Arbeiter 1900 zum erstenmal versuchten, wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen, gab man ihnen die Antwort mit Maschinenengewehr. Die dauernde Mordregelung und Niederschlagung der Arbeiterschaft durch Ihre Regierung (zur Rechten) hat den Geist erzeugt, der sich jetzt in Mitteldeutschland entläßt hat! Wo die Gewerkschaften unterdrückt arbeiten konnten, ist es nicht zu solchen Entlassungen gekommen. Der Abg. Graef hat sich die Zeitungsblätter zu eigen gemacht. Hörsting hat den Kommunisten, die ihre Waffen abliefern würden, zugesagt, daß ihre Namen nicht festgesetzt würden und sie straflos blieben. (Der Minister verliest eine Erklärung Hörstings, wonach die strikte Anweisung betreffs Straffreiheit vom Major Wolters in mißverständlicher Auslegung einer Anweisung des Reichswehrkommissars ergangen ist. Hörsting hat dem Major sofort erklärt, daß er mit seinem Verfahren nicht einverstanden sei.) Auch ich habe sofort, als ich von dem Amnestieverprechen hörte, aus eigener Initiative und nicht infolge eines Druckes der Reichsregierung angeordnet, daß die angegebene Zulassung sofort anzuwenden ist. (Große Unruhe bei den Kommunisten.) Da, verlangen Sie (zu den Kommunisten) denn, daß wir in derselben Situation in der Sie die Erschießung aller Gefangenen beschließen, Straffreiheit gewähren? (Erneute große Unruhe bei den Kommunisten.) Entweder verlangen Sie, daß man die Sprache Ihrer Organe und Ihrer Abgeordneten ernst nimmt, oder Sie müssen er-

kären, daß es sich dabei nur um Eitelgeister handelt, damit man danach seine Maßnahmen treffen kann. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) — Großer Beifall bei den Kommunisten. — Jurist des Abg. Meyer (SPD.): Wo haben wir befohlen, Leute niederzuschießen? — Stürmisches Gelächter im ganzen Hause.) Der Abg. Graef hat behauptet, daß 50 000 M. von dem Reichsausschuß zur Unterstützung der kommunistischen „Mansfelder Volkszeitung“ lanciert worden seien. Das ist eine glatte Lüge. (Erregter Beifall der Sozialdemokraten.) Es ist aber wahr! Diese Ihre Behauptung kann ich nicht ernst nehmen, nachdem Sie so zahlreiche beweislose Angaben gemacht haben. (Stürmischer Beifall links.) — Erregte Juriste der Deutschnationalen. Sollte etwas davon wahr sein, so werden die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. (Erregter Beifall der Sozialdemokraten.) Herr! — Stürmische Heiterkeit links.) Nach Herrn Graef haben sich diese Dinge unter den Augen des Ministers abgespielt. Das kann doch nur den Sinn haben, daß ich sie zum mindesten gebilligt habe. Das muß ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen können. Nach Herrn Graef hat infolge des schwachen Einflusses von Kräften in Götters die Schutzpolizei eine empfindliche Niederlage erlitten. In den ersten Tagen war der Einsatz der Kräfte gemäß gering. Man schließt doch nicht mit Kanonen nach Spagel! Zunächst kam es nur darauf an, die Beunruhigten und die Mansfelder Bergwerke zu schützen. Und dazu hätten 2000 bis 4000 Mann genügt. Nach dem Urteil von Sachverständigen wäre dazu der Einsatz von Reichswehr nicht notwendig gewesen.

Die Niederlage der Schutzpolizei bei Götters

ist dadurch verursacht worden, daß es den Kommunisten mittels eines geheimen Ganges möglich war, in den Rücken der Schutzpolizei zu gelangen. Der Einsatz von Reichswehr hätte bei ihrer Unbesieglichkeit ein großes Blutbad zur Folge gehabt. Beim Rapp-Butsch billigen die Herren von rechts das Recht eingreifen der Reichswehr durchaus. Jetzt wird mir von Ihnen (nach rechts) daraus ein Erid gedreht! Es ist ohne Reichswehr gegangen. Und dieser Erfolg der preussischen Regierung ist der Rechten sehr unangenehm. (Zuruf rechts: Auf den Erfolg können Sie stolz sein!) Der Dank des Abg. Graef an die Schutzpolizei war ein Danaergeschenk. Hier begannen sich äußerste Rechte und äußerste Linke. Die Schutzpolizei ist viel zu klug, um auf die Rottenfängermetapher der Bolschewisten von rechts und links hereinzufallen. Wenn für die Schutzpolizei von der Staatsregierung nicht mehr gesehen kann, so ist das zum größten Teil auf den Widerstand der Deutschnationalen im Hauptausgang zurückzuführen. (Zuruf des Abg. Heß [3.]: Nun aber endlich zur Sache! — Heiterkeit.) Das ist deutschnationaler Theorie und Praxis! Ich muß die Rede des Abg. Graef als Zusammenfassung von Unwahrheiten, Schleichreden und Lügen brandmarken. (Beifall bei der Rechten.) — Abg. Conrad (DnL) wird vom Präsidenten wegen des Zurufs „Schwindler“ gerügt. Wenn heute in Deutschland so viele fremde Arbeiter beschäftigt werden, so ist das letzte Ende auf die Wünsche der rheinisch-westfälischen Industrie und der ostpreussischen Großgrundbesitzer zurückzuführen. Gegen die Unwesenheit der Baiten in Bommern und Berlin haben Sie (nach rechts) nichts einzuwenden. Sie haben nur etwas gegen die Elemente, die Ihnen nicht genehm sind. (Zuruf: Jubel!) Ich bin kein Philosoph, sondern habe in meiner Jugend Leßung gelesen und schäme die Menschen ohne Rücksicht auf ihre Rassenabstammung nach ihrem Menschenwert ein. In den Märztagen war, wie auch Sie (nach rechts) wissen, der Osten bedroht. Das erforderte die Anwesenheit der Reichswehr im gefährdeten Gebiet. Nur ein Demagoge (große Entrüstung rechts) konnte der preussischen Regierung einen Vorwurf machen aus der Nichterwendung der Reichswehr, wie das in der „Deutschen Tageszeitung“ geschehen ist. Mit meiner Einwilligung sind übrigens erhebliche Kräfte in Bitterfeld, Ebersleben usw. eingesetzt worden. (Zuruf der Kommunisten: Verbrecher! — Gegenruf Severings (Soy.): Ich leide die Verbrecher!) Eine Rüge habe ich der in Rumburg liegenden Reichswehr wegen ihres Eingreifens nicht erteilt. Wenn ihr Kommando gehört hätte, daß plündernde Banden durch das Unkraut zogen, und er hätte dem Gewehr bei Fuß zugehört, so hätte ich auf seine Entfaltung hingewirkt. Gegenüber den Klagen wegen unzureichender Verwendung von Schutzpolizei stelle ich fest, daß im Kreis Mansfeld neben den Kommunisten die Vertreter des Bauernbundes sich der Verwendung der Schutzpolizei aufs heftigste widersetzt haben. (Beifall bei der Rechten.) Der Grund für dieses merkwürdige Verhalten der Bauern liegt darin, daß die Schutzpolizei energisch gegen das Schießverbot und Schleichhändlerum im Kreis vorging. (Zuruf rechts: Schieber aus dem Osten!) Davon ist auf dem Bande nichts zu bemerken.

Die Schleichhändler sind recht rüffige Mier.

So hat man dafür gesorgt, daß die Schutzpolizei möglichst schnell wieder herangezogen wurde. Ferner wurde meine Haltung auf dem sozialdemokratischen Funktionärstag in Berlin kritisiert. Die Verhöhnung fand statt am Abend vor der Vertagung des ersten Erid. (Zuruf der Kommunisten: Ermordet!) Ich protestiere gegen diese Bezeichnung (Wärm bei den Kommunisten.) — Ende des Präsidenten.) Sie (zu den Kommunisten) können diesen Ausdruck wiederholen, so oft Sie wollen. Ich habe in diesen Tagen meine politischen Freunde zu beeinflussen versucht, um die Teilnahme der Arbeiterschaft an dem Proteststreik zu verhindern. Wenn die Regierung sich passiv verhalten hätte, würde man ihr wieder Schlappeheit vorgeworfen haben. Herr Graef hat mir gestern erklärt, ich hätte gegen den Zustand in Mitteldeutschland nicht rechtzeitige Maßnahmen ergriffen, weil es sich ja nur um „Bürgerputz“ gehandelt habe. Für diese unehrliche Unterstellung fehlt mir einfach der parlamentarische Ausdruck. Es ist aber Bürgerputz, das es wagt, mir Derartiges zu unterstellen. Wenn der unabhängige

Darobst Kasporet in Sangerhausen, gegen den die Untersuchung schwebt, seine Pflicht verläßt, so wird er entfernt werden. Andere unabhängige Landräte haben sich durchaus bewährt. Herr Eberlein meinte, seine Partei habe mit den Kommunisten nichts zu tun. Ach, Herr Eberlein, war es vielleicht die Reichswehr? Spiel gibt es bei der Polizei auch, aber haben die Kommunisten vielleicht keine?

Kommunistische Spielregeln sogar im Ministerium

und übermitteln politische Mitteilungen nach Moskau. Sie (zu den Kommunisten) sind auch die intellektuellen Urheber der Attentate auf die Siegerläute u. a. In den Tischen der Attentäter hat man Mitteilungsblätter der SPD, und der SPD, gefunden. (Großer Beifall bei den Kommunisten.) Aus der Aufzählung der „Noten Jahns“, die Transporte der Schutzpolizei unter allen Umständen zu verhindern, einen die Attentate auf die Eisenbahnen hervor. Ueber die Vorbereitung des Aufstandes durch die Kommunisten habe ich ausführlich berichtet. Die Einzelheiten kann Ihnen der Abg. Dr. Meyer von der SPD mitteilen. Ständige Gerüchte sind nicht eingeleitet. Todesurteile sind nicht vollstreckt worden. (Widerpruch bei den Kommunisten.) Die sozialdemokratischen und unabhängigen Anträge, die Garantien gegen eine Nachschuß, verheißt ich vollkommen. Nur die kommunistische Partei hat kein Recht, sich über den weißen Schrecken zu beklagen, wenn sie selbst Revolutionskriminalität einrichtet. Den sogenannten weißen Schrecken will ich aber nicht verteidigen. Ich werde alles tun, die Klagen gegenstandes zu machen, damit das deutsche Volk Ruhe und Brot bekommt. (Beifall bei der Rechten.) Ich weiß, was ich auf dem Tischen, den ich heute noch bestimme (Zuruf rechts: Heute noch), zu tun habe. Ich weiß, daß ich nicht blind sein darf gegenüber den Gefahren, die dem deutschen Volk von rechts drohen. Die Kommunisten bauen auf die Solidarität der Arbeiter, weil sie glauben, daß die deutschen Arbeiter mit den Kommunisten gemeinsame Sache machen, wenn die Selbstschutzhilfsorganisationen einmal zusammenrücken herbeiführen. Solange Sie (nach rechts) mit dem Schab reisen, liefern Sie den Kommunisten Agitationsstoff. (Widerpruch rechts.) Und Sie, meine Herren von links, machen das Umgekehrte. Sie würden der deutschen Arbeiterschaft mehr imponieren, wenn Sie sich nach Ihrer Niederlage den Mund nicht gar so voll nehmen wollten. Wenn ich eine neue Aktion vorbereiten wollte, würde ich an Ihrer Stelle gar nicht reden, sondern die Machtverhältnisse prüfen und dann zu der Erkenntnis kommen, daß das, was Sie wollen, sich

nicht mit Dynamitbomben

und Sprengungen erreichen läßt, sondern nur durch die Erziehung des Volkes zur Selbstverantwortung und zur Demokratie. Auf diesem Standpunkt stehe ich und stehe die Staatsregierung, und davon werden wir uns nicht abbringen lassen, weder durch Drohungen von rechts noch von links. (Zuruf b. d. Deutschnat. und Komm. — Stürmischer Beifall b. d. Rechten und Handelskassen auf der Tribüne.)

Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) begründet den Antrag auf Entschädigung der verbotenen kommunistischen Zeitungen.

Abg. Gelfe (Komm.) begründet den Antrag auf Übernahme der Bestattungskosten für Silit auf die Staatskasse und auf Entschädigung der Hinterbliebenen, sowie die große Anfrage, die Bestrafung der Schuldigen wegen widerrechtlicher Verhaftung und Tötung Silit fordert. Der Kommissar für die öffentliche Sicherheit, Herr Weilmann, der seinen Reichtum seinem Spielerglück verdankt, die rechte Hand Severings, ist verantwortlich für die Verhaftung Silit. Er hat den Polizeipräsidenten Richter (dieser nimmt auf der Regierungsbank an den Verhandlungen teil). Silit sorgfältig zu bewachen. Der Polizeibeamte, der Silit erschossen hat, ist merkwürdigerweise derselbe, der schon 1919 einen Kommunisten „auf der Flucht erschossen hat“. (Zuruf B. Hoffmanns (Komm.): Hören Sie es, Herr Severing, daß Sie ein Mörder sind! — Widerpruch bei den anderen Parteien.) Eine große Schuld an der Ermordung trägt auch der frühere Minister Heine, der größte Schandfleck der Reichssozialdemokratie, mit seinem verächtlichen Schieberlaß. Die Zeugen sind vom Polizeipräsidenten gemacht worden. Der Tote ist dann noch mit Häfen getreten worden, indem man ihm zurief: „Verteide, du Nos.“ (Niedner legt ein Bild auf den Tisch des Hauses nieder. — Zuruf von den Kommunisten: Ordnungsbefehl! — Beifall bei der Rechten.) — Gegenruf b. d. Komm. Sie haben keine Scham! — Polizeipräsident Richter erhebt mehrfach, beleidigende Zurufe zu unterlassen.) Nicht einmal eine Wache war für den angeschossenen Silit im Polizeipräsidenten zu finden! Herr Polizeipräsident, ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Verfall! Warum mußte der angeschossene Silit 7 Stunden liegen, ohne daß ein Arzt erschien? Der Polizeipräsident glaubt einem Beamten mehr als einem Kommunisten. (Zuruf b. d. Komm.) — B. Hoffmann (Komm.) rügt dem Polizeipräsidenten Richter fortgesetzt zu: Sie sind ein Mörder! — Der Polizeipräsident geht aus dem Sitzungssaal. — Abg. B. Hoffmann, der inzwischen einen Ordnungsruf erhalten hat, ruft hinter ihm her: Da verschwindet der Schunkel! — Polizeipräsident Dr. Richter erteilt dem Abg. Paul Hoffmann den zweiten Ordnungsruf. Dem Richter Silit sind später vom Polizeipräsidenten größere Geldsummen angesetzt worden. (Hört, hört b. d. Komm.) Silit stand auf einer Liste, die noch manchen Namen aufweist. Wer wird als nächster ermordet werden?

Ein kommunistischer Mordling.

Abg. Franken (Komm.): Im okkupierten Gebiet hat das Proletariat jetzt erkannt, daß die Regierungen der Entente sich die brutalsten Methoden der deutschen Regierung zu eigen machen. Peter Zimmer, jene elende Kreatur... (Ungeheure Erregung der Sozialdemokraten. — Zuruf: Sie haben ihn erst erschossen und jetzt beschimpfen Sie ihn! — Minutendanger tosender Beifall. Die

Mode des Präsidenten bringt nicht durch, der Redner versucht wiederholt weiterzusprechen, wird aber durch gemeinsame, immer wiederholte Schlußrufe der Sozialdemokraten daran gehindert. Schließlich erklärt Vizepräsident Dr. Borch, daß die Sitzung auf eine Viertelstunde vertagt ist. — Schluß: 3 Uhr 20 Minuten.

Zweite Sitzung.

Vizepräsident Dr. Borch eröffnet die neue Sitzung um 3 Uhr 35 Minuten, bedauert den Zwischenfall, bittet um Mäßigung und fragt an, ob der Antragsteller weiter zu sprechen wünscht.

Abg. Franken (Komm.) fährt fort. (Sämtliche Parteien, außer den Kommunisten und Deutschnationalen, verlassen den Saal.)

Das Haus tritt in die Besprechung der Großen Anfragen und der Anträge ein.

Abg. Stiller (Z.) (Die Abgeordneten betreten den Saal wieder.): Die Blutschuld der Kommunisten steht trotz aller Reinigungsversuche fest. Im wesentlichen für russische Interessen hat die Zentrale der KPD. Tausende von deutschen Arbeitern in Rot und Elend und Hunderte in den Tod gekehrt. Nur gewerkschaftliche Arbeit kann die Arbeiterklasse emporführen. (Lebhafter Beifall in der Mitte.)

Abg. Dr. Pinkert (D. Sp.): Die Rede des Ministers war nichts anderes als Parteipolitik. (Lärm links.) Die Regierung mußte wissen, was in Mitteldeutschland vor sich ging. Trotzdem war Herr Hörsing noch im Januar ganz abnungslos und fürchtete nur einen Rechtsbruch. Hörsing hat jämmerlich versagt. Er muß abtreten. (Eifrigste Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Schreiber (Halle (Dem.)): Es ist bedauerlich, daß hier nicht Anträge zur Unterstützung der Opfer des Aufstandes, sondern im Interesse der gefangenen Täter besprochen werden. An der Schuldfrage kommen wir nicht vorüber. Es steht fest, daß es der Regierung gelungen ist, binnen 10 Tagen den Aufstand niederzuschlagen, und daß eine derartige Aktion

mit geringeren Verlusten kaum durchgeführt

werden konnte. Herr Graf befragte sich, daß die Entschaffung in radikalen Kreisen nicht durchgeführt war. In Bayern aber wird die Bewohnung der Einwohnerwehren damit begründet, daß sich dort in kommunistischen Händen noch zahlreiche Waffen befinden. Der Ordnungszustand Bayern müßte doch am allerersten in der Lage sein, den Kommunisten die Waffen wegzunehmen. Das einzige Mächtige, was Graf vorbrachte, war der Satz: Wenn die verkündigten Arbeiter sich nicht von der Bewegung zurückgehalten hätten, wäre die schnelle Beendigung der Aktion durch die Polizei unmöglich gewesen. Das ist der beste Beweis, wie richtig und klug es war, die Reichsmehr nicht einzulassen. Die Tätigkeit der linksstehenden Landräte will ich nicht verteidigen, aber es ist doch merkwürdig, daß der Aufstand zum Ausbruch kam in einem Kreise, der noch heute von einem Demoralisierungs- und Verfall her geleitet wird. (Hört, hört.) Der deutschnationale Regierungspräsident in Merseburg war mit den ganzen Maßregeln des Oberpräsidenten Hörsing durchaus einverstanden und billigte es besonders noch ausdrücklich, daß die Reichsmehr zurückgehalten wurde. Warum richtet man gegen ihn keine Vorwürfe? Die Anträge der Kommunisten nehmen wir nicht ernst, aber auch die Anträge der anderen Parteien gegen die Sondergerichte halten wir nicht für zweckmäßig. Die Bekämpfung des moskowitischen Verbrechertums ist eine Lebensfrage für das ganze deutsche Volk. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Sonnabend, 12 Uhr: Abgeordnetenentscheidung. Fortsetzung der heutigen Aussprache. Schluß 6 Uhr.

Abgeordnetenimmunität und Entente. Die Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten Plenge in Solingen durch die Engländer gab dem Rechtsausschuß der Preussischen Landesversammlung am Freitag Anlaß, die Frage der Abgeordnetenimmunität in den besetzten Gebieten nach der rechtlichen und politischen Seite hin eingehend zu behandeln. Die Kommunisten hatten den Antrag gestellt, über die Staatsregierung auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß sie sich erstens für die Freilassung des Abgeordneten Plenge, zweitens für die Sicherung der Abgeordnetenimmunität im besetzten Gebiet überhaupt gegenüber der Entente einsetzt. Der Ausschuß war einstimmig der Ansicht, daß die deutschen Hoheitsrechte gegenüber der Entente mit aller Strenge gewahrt werden müßten, soweit nicht durch das Rheinlandabkommen ausdrücklich auf sie verzichtet sei, und stimmte dementsprechend dem zweiten Teil des kommunistischen Antrages einstimmig zu. Bezüglich des ersten Teils wurde von ein-

gen Rednern der Wunsch laut, noch genaueres Material über die Gründe der Verhaftung Plenges einzuziehen. Die Diskussion ergab, daß es ziemlich aussichtslos sei, von der Entente dieses Material zu erhalten, deshalb nahm der Ausschuß auch den ersten Teil des Antrages mit den Stimmen der sozialistischen und der bürgerlichen Mittelparteien an.

Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz.

Am 29. Reichstagsauschuß wurde am Freitag das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz in Angriff genommen. Der Entwurf liegt seit circa 2 Jahren bei der Reichsregierung vor. Seine Verabschiedung wurde durch den Rapp-Putsch verhindert. Im Reichsrat stieß das Gesetz auf finanziellen und parlamentarischen Widerstand, den Bayern anscheinend auch heute noch weiter ausüben will. Zum erstenmal liegt dem Reichstag ein Gesetz vor, in dem die abweichende Meinung des Reichsrats besonders in der Vorlage bemerkt wird. Der Ausschuß begann seine Beratung mit einer Generaldebatte. Herr Lic. Rumm (DnL) sieht den Bestand der

Familie durch das Gesetz gefährdet.

Außer ihm beteiligten sich die Abgg. Frau Neuhans, Kurt Rosenfeld, Dr. Löwenstein, Clara Zetkin, Herr Beuermann u. a. an der Debatte. Von den Regierungsvertretern griff Genosse Heinrich Schulz mehrfach in die Debatte ein. Von unserer Seite wurde durch die Genossen Juchacz und Bohm-Schuch zum Ausdruck gebracht, daß die Befürchtung einer möglichen Gefährdung der Familien durch das Gesetz auf jeden Fall unbegründet sei. Der innere Gehalt der Familien hänge von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ab, die auch auf die sittliche Struktur der Familien und ihre erzieherische Kraft einen starken Einfluß ausübten. Unter dem obligatorischen Schulzwang haben die Familien sicherlich gelitten. Das Gesetz müsse so gestaltet werden, daß es von der Allgemeinheit bei seiner Anwendung nicht als Zwang, sondern als Wohltat empfunden werde. — Morgen wird die Frage, Reichs- oder Landesjugendämter, die zwischen Regierung und Ländern strittig ist, erörtert werden.

Konterrevolutionär Levi.

Die „Rote Fahne“ scheint in diesem Augenblick alle „Scheidemann“ vergessen und allen „Hilferdingen“ verziehen zu haben: für ihre Butausbrüche gibt es nur noch ein Ziel: das heißt Paul Levi. Levi am Morgen, Levi am Abend, Levi vorne und Levi hinten (dort allerdings nur als Inhaber des geschäftstüchtigen Verlegers, der den Preis der Broschüre gleich um 150 Proz. gesteigert hat). Da wir auch noch für manches andere Platz behalten müssen, sei nur wiederbegeben, was das offizielle Blatt der „Türkistaner“ zu den Debatten im Bundtag schreibt:

Sämtliche Parteien, von den Deutschnationalen bis zu — Paul Levi, standen geschlossen gegen die revolutionären Arbeiter, die es gewagt hatten, sich zu erheben, um der vollkommenen Verelendung zu entgehen. Die Rechtsparteien griffen die Regierung an, weil ihnen der verursachte weiße Schrecken noch nicht genügt, die Sozialdemokraten beider Schattierungen aber recht fertigten die blutige Niederschlagung des Aufstandes, und alle zusammen benutzten sie im trauten Verein die Argumente des Mannes, der noch vor wenigen Wochen an der Spitze unserer Partei gestanden und der jetzt zum geistigen Leiter der Konterrevolution geworden ist.

Zwei Jahre lang stand Levi an der Spitze der kommunistischen Partei, zwei Jahre lang schimpfte er selber jeden einen Konterrevolutionär, der anders wollte als die Moskauer, die er jetzt „Türkistaner“ nennt. Jetzt, weil er mit seiner Meinung über den blödsinnigen, verbrecherischen Putsch nicht zurückgehalten hat, ist er selber ein „Konterrevolutionär“ geworden, ein Lump, ein Verräter, dem man nicht genug seine moralische Verachtung bezeugen kann.

Vor eine paar Tagen reichte „Die Einheitsfront der Konterrevolution“ laut „Roter Fahne“ nur von Heffler bis Ledebour, jetzt reicht sie schon bis Levi und Clara Zetkin. Ist das nicht die stärkste Selbstverurteilung der kommunisti-

schen Taktik? Sie macht sogar aus Kommunisten „Konterrevolutionäre“! Muß da nicht jeder Arbeiter, der bisher der KPD anhängt, zu dem Ergebnis kommen, daß es am besten ist, Schluß mit dem ganzen Schwindel zu machen?

Noch ein aufgeklärtes Attentat.

Berlin, 15. April. (All.) Als letztes Glied der verbrecherischen Attentate während der Märzruhen hat jetzt auch der Anschlag auf das Elektrizitätswerk Unterpreze in Spandau-Kuhleben seine Aufklärung gefunden. Die Täter konnten von der Berliner Polizei ermittelt und festgenommen werden und sind zum größten Teil geständig. Sie werden sich schon in den nächsten Tagen vor dem außerordentlichen Gericht zu verantworten haben. Allen diesen Anschlägen lag der Plan zugrunde, die Aktion in Mitteldeutschland durch Stilllegung der Betriebe in Groß-Berlin wirkungsvoll zu unterstützen.

Die Lage in Preußen.

Herr Siegerwald hält noch immer an der Absicht fest, ein Kabinett mit Sozialdemokraten und Deutscher Volkspartei zustande zu bringen. Braun und Severing sollen ihre Ressorts behalten, die anderen fünf sollen mit zwei Volksparteilern, zwei Zentrumsleuten (Siegerwald und Am Jahnhoff) und einem Demokraten (Fischbeck) besetzt werden. Dieses Kabinett soll aber kein „parlamentarisches“ Kabinett, sondern ein „Mehrgangskabinett“ heißen, das nur solange bleibt, bis ein „parlamentarisches“ geschaffen werden kann. Von einem „parlamentarischen“ soll sich dieses Kabinett dadurch unterscheiden, daß seine Mitglieder ohne ausdrückliche und offizielle Zustimmung der Fraktionen die Berufung annehmen. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird sich heute vormittag auch noch mit diesem Vorschlag zu beschäftigen haben.

Die sozialdemokratischen Parteifunktionäre und Betriebsvertrauensleute des Bezirksverbandes Berlin nahmen gestern zur Lage in Preußen Stellung. Gen. Franz Krüger referierte. Er sagte u. a.:

Nach dem 8-Uhr-Abendblatt soll es Siegerwald aufgegeben haben, ein parlamentarisches Kabinett zu bilden und sich bemühen, ein „Geschäftsministerium“ zu bilden, dem auch zwei Sozialdemokraten angehören sollten. Die SPD-Fraktion hat gar keinen Zweifel gelassen, daß sie gegen dieses „Geschäftsministerium“, wie auch gegen jedes andere ohne ihre Zustimmung gebildete Kabinett in die schärfste Opposition treten werde. Es kann der Landtagsfraktion nur angenehm sein, zu wissen, daß sie sich in Übereinstimmung mit dem überwältigenden Teil der Partei befindet.

In der Diskussion kam ebenfalls zum Ausdruck, daß die Berliner Parteigenossen einmütig den Standpunkt der Fraktion billigen, unter keinen Umständen mit der Deutschen Volkspartei eine Regierung zu bilden. Dies wurde zum Schluß als die einmütige Ansicht der Konferenz festgesetzt.

Genosse Scheidemann übermittelte dem Wolffschen Telegraphenbureau folgende Mitteilung:

„Die vom „Berliner Lokalanzeiger“ verbreiteten Nachrichten, daß ich in Gemeinschaft mit dem Abgeordneten Erzberger auf irgendwelche Regierungsbildung hinarbeitete, ist ebenso falsch wie die von anderer Seite verbreitete Meldung, daß meine Mannheimer Rede eine parteioffizielle Ankündigung der Bereitschaft der Sozialdemokratie zur Teilnahme an der Reichsregierung hätte bedeuten sollen. Mit dem Abgeordneten Erzberger stehe ich in keinerlei Verbindung. Ich erinnere daran, daß gelegentlich der Unterzeichnung des Friedensvertrages keine schrofferen sachlichen Gegenstände denkbar waren als die, welche zwischen Herrn Erzberger und mir bestanden haben.“

Das Theater der Zukunft.

Zum nächsten Jubiläum der Bühnengemeinschaft ist unter Leitung von Max Hochdorf eine Festschrift „Die Zukunft des deutschen Theaters“ erschienen, die aus den Reden der Dichter, Schauspieler, Parlamentarier eine reiche Auswahl von Beiträgen bringt. Wir geben den Artikel von Dr. S. Kretzschmar, der unsere Leser besonders interessiert, daraus (gekürzt) wieder.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zeit drohen gerade dem Theater verhängnisvoll zu werden: Auf der einen Seite ständig wachsende Unkosten als Folge der Geldentwertung und dadurch bedingte Notwendigkeit immer neuer Steigerung der Eintrittspreise — auf der anderen zunehmender Zwang für Millionen, ihre Lebenshaltung einzuschränken. Das Ergebnis muß sein, daß viele, für die ein Theaterbesuch nicht eben zu den Lebensnotwendigkeiten gehört, dem Theater fernbleiben.

Ganz besonders bedroht diese Entwicklung die ernste Kunstpflege im Theater. Muß sie bedrohen, solange das Theater „Geschäft“ ist. Um unter den ungünstigen Umständen ein Theater zu halten, wird es oft unermesslich sein, daß der Direktor durch Sensation aller Art jene Kreise anzulocken sucht, die an sich keinen starken Drang zum Theaterbesuch empfinden.

Am so wichtiger ist es, daß die staatlichen Organe, denen die Sorge für die kulturelle Hebung der Bevölkerung obliegt, dem Theater ihre Aufmerksamkeit zuwenden und Mittel zur Verfügung stellen, um seinen Verfall aufzuhalten.

Überdies wird die Bereitstellung öffentlicher Mittel für Theaterzwecke an gewisse Bedingungen zu knüpfen sein, und zwar vornehmlich an folgende: 1. daß beim Betrieb des Theaters jede private Bereicherung ausgeschlossen bleiben muß; 2. daß die vorhandenen Möglichkeiten einer Versorgung der Bevölkerung mit künstlerischen Darbietungen auch reiflos ausgenutzt werden; 3. daß das Theater den allerweitesten Kreisen zugänglich und darüber hinaus zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebensinhalts gemacht wird.

Diese Bedingungen sind noch nicht erfüllt, wenn ein Theater in staatliche oder städtische Regie genommen wird. Es muß hinzukommen eine Einrichtung, die dafür sorgt, daß täglich alle verfügbaren Plätze im Theater besetzt sind, ferner die Erschließung aller Plätze auch den Arbeitslosen und die Herstellung einer viel lebendigeren Anteilnahme der Theaterbesucher an den Darbietungen der Bühne, als sie heute im allgemeinen vorhanden sind. All dies scheint erreichbar, wenn mit der Unterstützung der Theater aus den Mitteln der Allgemeinheit Hand in Hand geht die systematische Organisation der an Kunstgenuss interessierten Kreise zu Theatergemeinden.

Es müssen sich deshalb unabhängige Gemeinschaften, Volksbühnengemeinden, oder wie sie sich nennen mögen, bilden, denen dann die Theater oder einzelne Vorstellungen ganz oder teilweise gegen eine mäßige Pacht zu überlassen sind; ihren erwählten Vertretern ist ein gewisses Recht zur Mitwirkung bei der Auswahl der aufzu-

führenden Stücke, unter Umständen auch der für die künstlerische Leitung verantwortlichen Persönlichkeiten einzuräumen.

Auch außerhalb des Theaters können diese Gemeinschaften dann ihre Mitglieder künstlerisch erziehen und beraten und immer mehr sich als eine Kulturgemeinschaft fühlen lehren. Die systematische Heranziehung von Theatergemeinden für die Besserung der Theater wird auch dazu führen, daß die künstlerischen Darbietungen der Bühne einen vollen tönenden Resonanzboden erhalten, als ihn ein Zufallspublikum abgeben kann. Ja, eine solche, durch wahrhaftiges Kunstinteresse zusammengeführte, durch seine Platz- und Rangunterschiede mehr getrennte, an das Theater gewöhnte, sich für seine Leistungen mitverantwortlich führende Gemeinde wird mehr und mehr sogar die große Mission erfüllen, ein wahrhaft mittelfähender Faktor am Kunstwerk zu sein, der die schöpferische Kraft des Künstlers antreibt und beflügelt.

„Die Josephslegende“ in der Staatsoper ist in den tragischen Rollen neu besetzt. Statt der Dürer gibt Linda Salomonova die Potiphar. Sie ist königlich groß, sie ist die Herrin. Aber die perverse Sehnsucht nach der Reinheit, das lüsterne Buhlen, das wilde Aufzucken der Rache darf nicht mit der Leistung der Dürer verglichen werden. Die ist in ihrer fast widerstrebigen Mischung von Dämonie und Brunnst, in der lässigen Gleichmütigkeit unerreichtbar. — Dagegen übertrifft Irat Gadesov seinen Vorgänger. Sein wunderbarer Körper, den er leicht und federnd spielen läßt, seine herrliche Jugendlichkeit, seine Beherrschung des Ausdrucks boten ihm alle Eigenschaften, um den deutschen, ersten Joseph vollendet gestalten zu können. — Das rauschende Orchester der Farben und Lichter überläßt fast Straußens Musik.

Theater am Nollendorfplatz: „Der Vetter aus Dingsda“. Der rechte Vetter aus Indien erscheint erst im letzten Akt. Ein anderer, Wandersmann von Beruf, hat sich vorher als Roderich in das Herz und die Schloßherrlichkeit der schönen Julia versenkt und sein eigenes Herz dabei schnell angefangen. Schließlich aber kommt aus Batavia im hübschen Auto der Vetter, der den Liebestraum der Cousine sieben Jahre in Wind und Wetter hinein vergessen hat, verummt sich eine Stunde lang sehr poetisch als August Ruhbrod, der nun das Honnchen heiraten wird. Verkauft die Rollen im Hause des alten Lustspielkonfekt, hin- und herwerfen der Personen, viel Verwechslung und wenig Jermwürfnis. Ein bißchen à la Heidelberg, ein bißchen nach altem Vossrezept, ein bißchen auch nach dem rührenden lustigen Singpiel. Heller und Radeamus zeichnen verantwortlich für die Umkrempelung des Stückes von Klemper-Hochstadt; von Radeamus merkt man nicht gerade viel. Eduard Rüden ist wieder einmal gar nicht modern gewesen, nichts von Fortschritt, kein Ballett, keine Ausstattungen und Spitzentänze. Unter der Hand blüht aus seinem prächtig klingenden Orchester ein feines Couplet „Onkel und Tante“; stärkeres Blut gibt eine Groteske aber her. Es fängt von Offenbach einen Puls auf, leitet vom alten Holländer einen erotischen Ton und blüht auch einmal, ohne unselbständig zu werden, mit der Brille in die Fiedermans-Parodie. All das wirkt elegant, wichtig, vornehm und in den Lustspielpartien voll ausgelassener Tätigkeit. Gebt Rüden einen rechten satirischen Stoff, er wird

den Strauß der „lustigen Nibelungen“ schlagen! — Die beste Operettenfigur machte die lustigste, niedlich-kokette Jise Wengwa, Karl Leuz bleibt prächtiger Augenweide und distinguierte Spielerin in Trauer und Fröhlichkeit. Johannes Müller, der sentimentale Schubert und Heine alter Kompagnonsstücke, ist als August Ruhbrod allen Situationen mit offener Dreistigkeit und hübschem, singstarken Temperament gewachsen. Reg und Geppert, Huppert, Witz Schütz und zwei Diener in persönlich betonten Chancensrollen vervollständigen das gut abgestimmte Ensemble. Zum Schluß jeden Aktes folgten dem Hervorruß ein Duzend Fräule. Unter den Gefeierten war einer auch Kapellmeister Roth, der die Partitur so ernst behandelte, wie sie es verdiente, und einer war K. S.

Die „Fiedermans“ im Walfisch-Theater. Seit Sonnabend geht Johann Straußens ewig junge und unermüdete Operette in einer ganz neuen Aufmachung über die Bretter dieser Vorstadtbühne. Den Lebensmann Eifenstein gab Otto Storm vom Berliner Theater mit Verze. Die Walfische (Frau Busch-Penné) und das Stubenmädchen Adele (Frau Neuhof) waren in Spiel und Gesang vorzüglich. Das Zusammenspiel war flott. Besonders gelungen war die Gefängniszene des 3. Aktes mit ihrer derben Situationskomik. Das Bräutchen und Berauschte der Musik kam wegen zu schwacher Befestigung der Streicher leider nicht zu voller Geltung.

Die Brunnen für den Wittenbergplatz. Prof. August Gaul, der Berliner Meister, war vor kurzem an einer schweren Augenentzündung erkrankt. Größtenteils ist er schon auf dem Wege der Besserung. In seiner Werkstatt steht zurzeit, noch nicht ganz vollständig, der Brunnen für den Berliner Wittenbergplatz, zu dem ihm die Stadt Charlottenburg den Auftrag erteilte, als Gegenstück zu einem zweiten Brunnen, den Prof. Hermann Hosaeus für die andere Walfische, neben dem Kaufhaus, schaffen soll. Während Hosaeus sich der dortigen Umgebung entsprechend, den Ton ums goldene Raub zum Vornur wählte, schuf Gaul für die Markseite des Platzes einen „Glücksbrunnen“: oben mit einer kleinen bronzernen Fontäne auf einer kupfergetriebenen Kugel, diese wächst aus einem Branzinger heraus, auf dem Fische ihr Spiel treiben, und auf dem Beckenrand kommen eine Anzahl von Glücksfischchen zu sehen.

Volksbühne G. K. Kretzschmar. „Mitternacht“ nach am 1. und 8. Mai, vormittags als Festvorstellung im Theater am Nollendorfplatz zur ersten Aufführung gelangen. Als nächste Gastaufführung wird Ferdinand Malmuds „Der Bauer als Millionär“ mit Guido Herzfeld in der Titelrolle vorbereitet.

Das vollständige Sonntagskonzert der Staatsoper (vormittags 11 Uhr im Großen Schauspielhaus) bringt: Verlobung Ouvertüre „Leonore“, Weber, „Carnaval“-Ouvertüre, Strauß, Zandbühne „Don Juan“ und Strahms 1. (C-Moll) Einfolge.

Der Bund deutscher Dekorationsmaler hält seine diesjährige Tagung am 3. und 4. Juni 1921 in Köln ab. Die Tagung wird sich u. a. mit dem neuen Aufbau in der staatlichen Kunstverwaltung und den neuen Forderungen auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft befassen.

Einzelne und der Winterwälder. Auf die Platte Grabschheit des amerikanischen Professors Neuterdahl, der ihn als „Barnum der Wissenschaft“ abtun beliebt, hat Professor Einstein gebührend grantwortet. Er erinnerte daran, daß ihn solche Kunstwerke schon von seiner deutschen Heimat her genügend bekannt sei und lehnte es ab, sich in eine Art wissenschaftlichen Duells einzulassen.

Groß-Berlin

Gen Ost und Süd.

Wohin am Sonntag?

Strausberg. Wir beginnen unsere Wanderung am Bahnhof Strausberg der Ostbahn. In kurzer Zeit haben wir Eggersdorf erreicht. Beim Dorfschulhaus ein freier Platz, auf dem sich im 18. Jahrhundert eine Maulbeerplantage befand. Der Maulbeerbaum wurde in jener Zeit in der Mark vielfach angepflanzt, weil seine Blätter die Nahrung der Seidenraupe bilden. Man hatte versucht, die Seidenraupe hier einzuführen, was aber nicht gelang. Ein „Sühnereis“ erinnert an einen Zweikampf im Jahre 1512, bei dem ein Ritter erstochen wurde. Das Haus der Försterei, die im Dorf liegt, ist dicht von Fleu umspannen; im Förstergarten ein riesiger Kastanienbaum, der nahezu 200 Jahre alt ist. Von der Eggersdorfer Mühle gegen Nord auf schönem Waldweg durch Eichen-, Kiefern- und Birkenbestände zur Alt-Landsberger Chaussee, und auf dieser gen Ost in wenigen Minuten nach Hohenstiel. Wir überqueren das Fließ nicht, sondern wandern auf seinem Nordufer gen Ost zum Böhlee. Auf dem Westufer dieses von den eiszeitlichen Schmelzwässern ausgewaschenen Rinneffens kommen wir zur Spähmühle. Die Siedlung liegt auf der Banderhebung zwischen dem Böhlee und dem nördlich von ihm sich erstreckenden Hängerssee. Ein Burgwall, auf dem vorgeschichtliche Kulturreste gefunden wurden, erzählt uns, daß diese Landesherrschaft schon sehr lange besiedelt ist. Von der Reuten Spähmühle, in deren Garten eine Quelle sprudelt, führt das Turmgestell durch schönen Hochwald zum Seebad Strausberg. Mit der Fähre über den Straussee zur „Stadt am Straus“. Dieses Städtchen zeigt noch mehrere Reste mittelalterlicher Bauten. Ein alter Torturm, das Landsberger Tor, und ein großer Teil der Stadtmauer sind noch wohl erhalten. Vom Landsberger Tor durch die Wall- und Heegermühlensstraße, dann durch acht märkische Feld- und Heideflächen auf den Höhen, die das Tal des Heegermühlensfließes begreifen, zur Heegermühle. Auf dem Hof die 1907 gutgetretene „Friedequelle“. Am Westufer des Herrensees, den ein breiter Verlandungsgürtel umgibt, zum Forsthaus Schlag. Wir verlassen jetzt das Heegermühlensfließ und wandern gen Süd durch den schönen Kiefernwald zum „Bilz“, einem kleinen Schutthaus. Von hier schöner Blick über die Wiesenniederung, die die nördliche Fortsetzung des Stienitzsees bildet, dessen Spiegel wir in der Ferne schimmern sehen. Durch die Siedlung Strausberg II kommen wir wieder zum Bahnhof Strausberg zurück. Weglänge etwa 18 Kilometer.

Zur Wendischen Spree. Die Schwester der wirklichen Spree ist die Dahme oder Wendische Spree, die ihren Ursprung in der Gegend des Städtchens Dahme im Süden der Mark hat. Bei Köpenick vereinigen sich beide Schwestern und setzen nun ihren Lauf gemeinsam fort. Wir fahren bis Grana und wenden uns vom Bahnhof gen West. Sobald wir die zahlreichen Häuser des Orts hinter uns haben, kommen wir zum Wasser. Vom jenseitigen Ufer des Flusses, der hier den Vangen See bildet, grünen uns die Müggelberge mit ihren Kuckuckstürmen. Sie erheben sich aus der Ebene des Uferstroms etwa 80 Meter hoch und werden im Norden vom Großen Müggelsee bespült, während sich an ihrem Südhang die Dahme hinzieht. Ueber Karolinenhof kommen wir nach Schmüdow, eine alte Siedlung auf einer Halbinsel gelegen. Die westlich des Orts sich hinziehenden Niederungen waren ursprünglich sicher ein Arm der Dahme, die hier ihren Weg nahm. Die mäßige Erhöhung, auf der Schmüdow liegt, war alsdann nur eine Insel. Von der Brücke schöner Blick über die Seen, die hier zusammenkommen. Nach Norden zieht sich die Große Krampe und die fearig erweiterte Dahme hin; im Süden liegt der schöne Zeuthener See, den die Dahme gleichfalls durchfließt; gen Nordost erstreckt sich der Seddiner See, an dessen Ostende die Gofener Berge mit der Schillerhöhe und der Dorf Gofen liegen. Vom Seddiner See geht der Ober-Spree-Kanal aus, die Wasserstraße, die auf möglichst geradem Weg nach Fürstentum und weiter zur Oder führt. Der Schiffahrt bleibt es hierdurch erspart, die vielen Krümmungen, die die Spree auf ihrem Lauf bildet, benutzen zu müssen. Zwischen dem Seddiner, dem Zeuthener See und dem Crotzensee liegt der Schmüdowiger Werder, eine Halbinsel von dreieckiger Gestalt. Wir wandern bis zur Südspitze des Werders, nach Rauchfangswerder, der in eine Spitze ausläuft, an der sich die Wasser beider Seen vereinigen. Von Rauchfangswerder

lassen wir uns über die hier ziemlich schmale Dahme zum Westufer boomen. Hier liegt Hantels Abfage und Zeuthen. In kurzer Zeit erreichen wir den Bahnhof Zeuthen der Ostbahn, das Ende unserer Wanderung. Weglänge etwa 18 Kilometer.

Das verräterische Journalbuch.

Eine phantastische Film-Brandstiftung.

In der Person des Buchhalters Josef Groß stand der Urheber des gefährlichen Brandes in dem Geschäftshause des Bengerschen Filmverleghes, Friedrichstr. 5/6, vor dem Schwurgericht des Landgerichts I. Die Anklage lautete auf Brandstiftung, Urkundenfälschung, Betrug und Untreue. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Puppe. Dem Angeklagten Groß, der zuletzt ein Gehalt von 1400 M. hatte, worden von seinem Chef, der zu seiner Treue volles Vertrauen hatte, Blankoschecks zur Bezahlung der Kunden überlassen worden, und er verstand es auf besondere Art, unter Mißbrauch des Vertrauens sich auf diese Schecks bedeutende Beträge zu verschwindeln. Eine Kontostelle fand nur selten statt, die Abrechnungen bei der Bank wurden am 1. Januar und 1. Juli vorgenommen. Nun hatte Benger einige Zeit vor dem 19. Oktober vorigen Jahres den Bücherrevisor Eißig mit der Nachprüfung der Bücher beauftragt. Der Angeklagte, der beschränkt wurde, daß seine Untersuchungen entdeckt würden — sie wurden vom Angeklagten selbst auf circa 75 000 M., von dem Bücherrevisor aber auf 85—90 000 M. geschätzt — beschloß darauf, das Journal, das als einziges Ueberführungsmittel gelten konnte, zu vernichten. Damit das unauffällig geschehen könne, beschloß er, das Filmlager und die dazu gehörigen Büroräume, die sich im vierten Stockwerk des Geschäftshauses Friedrichstr. 5/6 befanden, in Brand zu setzen. Am 19. Oktober nach Geschäftsschluß blieb der Angeklagte allein im Geschäftsraum zurück und legte nach einiger Zeit in der Filmkammer, im Bureau und durch den Fahrstuhl nach verschiedenen Brandherden und soll sich dann über die Dächer der Nachbarhäuser entsetzt haben. Gegen 8 Uhr wurde der Brand durch den Portier entdeckt. Durch rechtzeitiges Eingreifen der Feuerwehr ist nur ein Teil des Dachstuhls, die Bengersche Filmkammer, ein Teil des Fahrstuhlbaues und der größte Teil der in den Räumen der Firma Benger befindlichen Gegenstände den Flammen zum Opfer gefallen. Die Firma Benger beziffert ihren Verlust auf 800 000 M., wovon nur 25 000 M. durch Versicherung gedeckt sind. — Der Angeklagte gab die Untersuchungen zu, behauptete dagegen, daß die Vorgänge bei der Brandstiftung seinem Gedächtnis vollständig entschwunden und ihm erst durch die Zeitungsberichte bekannt geworden seien. — R. A. Dr. Puppe trat Beweis dafür an, daß der Angeklagte, der als Kriegsteilnehmer 1½ Jahre in russischer Gefangenschaft gewesen und eine schwere Malaria durchgemacht habe, seitdem viele sonderbare Dinge verübt habe, zweifellos häufig an völligem Gedächtniswund leide, und unmöglich geistig gesund sein könne und beschränkt auf den Gerichtsarzt Sanitätsrat Dr. Lehmann, der den Angeklagten im Untersuchungsgefängnis kurze Zeit beobachtet hat. Dieser Sachverständige bestätigte, daß der Angeklagte viele geistige Abnormitäten zeige und beantragte daher die Ueberführung des Angeklagten in eine Irrenanstalt zur Feststellung seines Geisteszustandes auf die Dauer von 6 Wochen. Das Gericht beschloß nach diesem Antrage.

Sängerweilfreit.

Die Zerspaltung der Arbeitergefängnisse.

Der Arbeiter-Sängerbund befindet sich augenblicklich in einer schweren Krise. Die Zerspaltung in der Arbeiterbewegung macht sich auch auf dem Gebiet der Kunst geltend, und ein Weiltreit ist entbrannt, der leider nicht der Kunst, sondern nur der Verletzung der Grenzen zwischen den proletarischen Parteien und Gruppen dient. Die „Rote Fahne“ befragte vor einiger Zeit, wie es für sie selbstverständlich ist, diese Differenzen, die, wie auch sie schreibt, politischer Natur sind. Dieses Blatt der revolutionären Spielbühnen ist der Ansicht, daß die Kunst durchaus kein neutrales Feld sei, und daß der ASB. seinen „proletarischen Charakter“ verloren habe, daß seine Haltung völlig von „kleinbürgerlicher Denkwelt und harmonisierender Versuche“ sei und daß „denkende Arbeiter“ die Organisation, die politisch wie künstlerisch ebenso unfruchtbar geworden sei, meiden und sich dem „sozialistischen (solche wohl richtiger heißen: kommunistischen) Arbeiter-Sängerbund“ anschließen müßten, der auf dem Boden der Moskauer Internationale steht und der sich bemühen wird, die Kunst „der Politik anzupassen“.

Der Arbeiter-Sängerbund fordert von seinen Mitgliedern, daß sie sowohl politisch als auch gewerkschaftlich organisiert sind, und waren in ihm alle sozialistischen Parteirichtungen vertreten. Infolge der Unzufriedenheit der radikalen Elemente lehnten es jedoch einzelne Vereine ab, bei den Veranstaltungen der SPD. mitzuwirken, und zwangen diese dazu, eigene Chöre zu gründen. Aus

einer Zuspaltung des Obmanns des Stübener-Ausschusses der SPD. Chöre, Karl Schulz, geht hervor, daß die SPD.-Chöre durchaus bereit sind, sich dem Arbeiter-Sängerbund anzuschließen, und das um so mehr, als die kommunistischen Spaltpläne sich absondern. Allerdings nimmt der Arbeiter-Sängerbund Vereine einer bestimmten politischen Richtung nicht auf, und solange das zutrifft, werden die SPD.-Chöre ihre eigenen Wege gehen müssen. Sie hoffen dabei auf die tatkräftige Unterstützung der Parteigenossen. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ihr eigenes Werk sein, und alle Bestrebungen, die dahin zielen, das Leben des Proletariats durch eigene Kraft zu verschönern, sollten die lebhafteste Anteilnahme erwecken.

Nach Südamerika!

Dr. Colin Ross sprach im Oberlichtsaal der Philharmonie über „Südamerika“. Dieses Thema hatte eine ungeheure Anziehungskraft ausgeübt, und schon eine Viertelstunde vor Vortragbeginn setzte eine ansehnliche Drängerei und an einigen Stellen so etwas wie eine gelinde Prügelei ein. Diejenigen, die im Besitz von Eintrittskarten waren, beharrten auf ihrem Recht, und diejenigen, die keine Karten mehr bekommen konnten, murmelten sehr vernehmlich. So war der Ausruf gerade nicht auf einen gemütslichen Grundton einsetzt.

Lobenswert sachlich, jeden Ausdruck wohlüberlegt, sprach der Vortragende zunächst über Südamerika im allgemeinen. Er führte u. a. etwas folgendes aus: Südamerika ist eine völlig andere Welt. Man kann dort von einem Uebermaß an Lebensmitteln reden und nur in den Großstädten gibt es heruntergekommene Bevölkerungsklassen, die mit Nahrungsnot zu kämpfen haben, aber betreffs der Unterkunftsmöglichkeiten kann man keine Anstöße nicht niedriger genna herabschreiben. Die Dienstboten schlafen oft im Freien, unter einem Dachvorsprung, und jehem Deutschen, der nach Südamerika auswandert, steht eine harte Zeit bevor. Daher darf nicht zu frivolser Auswanderung geraten werden, es ist aber auch nicht recht, wenn alles schwarz in schwarz gemalt wird. Derjenige, der Spanisch und Portugiesisch kann, hat keine Anstöße. Die Bevölkerung des Landes ist allgemein von einer Lebensenergie und Hilfsbereitschaft, die unheimlich etwas Anziehendes hat. Vorzüglich hat das vorurteillose Wesen einzelner deutscher Beamten aus Leipzig nicht anmüht. Argentinien erscheint für die Auswanderung sehr geeignet, da es einen Ueberfluß an Waren und Menschen aufnehmen kann. Doch ist dort das Land in festen Händen, auch das Stimmrecht. Das Klima ist für die Deutschen nicht günstig, daher steht schwere körperliche Arbeit oft über ihre Kräfte. Der alte Landstrich in Argentinien ist für die Deutschen das Land der verpackten Gelegenheiten. Natürlich hätten die Deutschen Einfluss gewinnen können, aber jetzt liegen dort die Engländer. Ausenblicklich geht die Auswanderung nach dem Norden Argentiniens, was nicht rationell ist. Chile ist in einem politisch sozialen Umwandlungsprozess begriffen. Die Salpeter-Verarbeitung, worauf die ganze Finanzwirtschaft des Landes gebaut ist, geriet im Norden ins Stocken. Für große Unternehmungen bietet Chile eine gute Basis. Es gibt Kohlen und Eisen zu erschließen. Zu allem jedoch gehört Kapital und das rechtzeitige Erschaffen. Jeder aber, der ohne Kapital nach Chile geht, muß in den Zentren bleiben, um dort zu arbeiten. Die besten Auswanderungsmöglichkeiten bietet derzeit Brasilien. Man braucht dort Arbeiter und Kapital, man hat auch Land zur Verfügung. Die alten Wälder der dortigen Rodierung werden natürlich zu neuen auch von Einzelpersonen durchgekauft. Man darf eben nie generalisieren.

Stets aber soll man beachten, daß die Menschen in Südamerika republikanisch und demokratisch sind, das ist ein entscheidender Faktor, und daß ihre Sympathien der deutschen Republik gelten. Die so beifällig aufgenommenen Ausführungen des Redners wurden durch prächtige Lichtbilder unterstützt.

Teurer Spargel und billige Eier.

An Ostham wurde bereits der erste frische Spargel verkauft. Der Bündpreis (14 Stangen) erreicht die enorme Höhe von 6 M. für dünnen Spargel wurden 5 M. verlangt. Tiermal sind es die Drischken Korn und Wurde, die meist mit der Spargelkiste bepackt. Wenn jetzt alle Hausfrauen sich dieser Delikatesse enthalten, würden sich diese unerschämte hohen Preise in kürzester Zeit von selbst regulieren. — Sinteren werden die Spargel in vielen Orten für 80 Pf. das Stüd verkauft und wo der Preis noch 1 M. beträgt, wird er durch die Händler künstlich hochgehalten. Die Preisprüfungsstelle ist bekannt, daß sie gegen solche Händler wegen Preistreue vorarbeiten und die Namen derjenigen Erzeuger bekannt geben wird, die höhere Preise als die Landespreise verlangen bzw. sich gewähren lassen. Der Erzeugerpreis für ein Ei ist 80 Pf., in manchen Gegenden nur 50 bis 60 Pf. Leider kommt diese erfreuliche

Stine Menschenkind.

III. Der Sündenfall.

Von Martin Andersen Nexö.

Wenn die Einsamkeit und Sehnsucht sie bestelen, dann konnte sie es in der Niederung zwischen dem Gesträuch nicht aushalten, sie mußte auf die hochgelegenen Acker steigen, von wo man die Hütten im Umkreis des Gemeindefeldes sehen konnte, die Stubber Mühle daheim beim Hof — und vor allem die Landstraße. Gewöhnlich sah man Leute auf ihr gehen; hatte sie Glück, so sagte es sich, daß sie jemanden unten aus dem Dorf erkannte. Das war sofort, als hätte jemand freundlich ihrer gedacht, es erquickte das Gemüt. War das vielleicht der liebe Gott?

In Stines Welt glaubte man nicht vorbehaltslos an den lieben Gott, man ließ die Frage auf sich beruhen. Einen einleuchtenden Beweis für sein Dasein lieferte das Leben des armen Mannes fast nicht, ergriffte er, so hielt er's wohl hauptsächlich mit den „Großen“. Die beteten sich denn auch immer auf ihn und verworfen auf ihn, wenn sie wünschten, daß die armen Leute sich für sie anstrengten. So hatte Großchen die Sache beurteilt — und Lars Peter, die beiden einzigen Menschen, auf die Stine sich zu verlassen Anlaß hatte. Jedenfalls konnte es nichts nützen, sich mit seinen Klagen dorthin zu wenden. Die Erfahrung lehrte das mit genügend der Deutlichkeit. Der Pfarrer sagte allerdings, man solle alle Sorgen auf den lieben Gott werfen, warnte jedoch gleichmäßig davor, ihn dafür verantwortlich zu machen, daß es einem selber eckig gehe.

Aber Stine hatte einen unbewußten Drang, das Gesicht dem Lichte zuzuwenden, besonders wenn ihr etwas unerwartet Gutes widerfuhr. Für das Böse übernahm man selber die Verantwortung, da es nun einmal nicht anders sein konnte; aber man mußte einen Ort haben, wohin man sich mit seiner Dankbarkeit wandte. Und das war doch immer der Himmel. Da oben saß jedenfalls Großchen, denn sie war im Himmel, darüber konnte nur eine Meinung herrschen. Und dann war es so recht gut möglich, daß man auch dem lieben Gott Platz machen müßte — um Großchens willen also. Stine dachte in dieser Zeit viel an Großchen, und es kam wieder vor, daß sie

laut nach ihr rief. Sie bedurfte eines Menschen, der sah, wie kümmerlich es ihr ging.

Eines Tages, als sie da lag und sich todunglücklich fühlte, stand Großchen plötzlich über sie gebeugt vor ihr. „Komm, Mütterchen Stine“, sagte sie, „wir zwei wollen nach Hause ins Dorf fliegen.“ — „Aber du hast ja gar keine Flügel“, sagte Stine und brüllte noch stärker, denn Großchen war noch verwachener als früher. „Das macht nichts, Kind, wir ziehen die Beine gut in die Höhe — bis unter die Knie!“ Und dann flogen sie wirklich, über die Hügel und durch die Täler. Wenn sie der Erde zu nahe kamen, zogen sie bloß die Beine noch höher unter die Knie. Und auf einmal waren sie gerade über dem Fischerdorf. Da unten stand Lars Peter mit einem großen Reh, um sie darin aufzufangen. „Stine!“ rief er.

Stine wurde wach und sprang erschrocken auf. Drüben von den Feldern her rief man nach ihr. Es war Karl, der Sohn vom Vatterhof, der das Vieh aus dem Getreide trieb. Sie war vor Schreck ganz gelähmt und brachte es nicht einmal fertig, hinzulaufen und ihm beihilflich zu sein. Da kam er langsam zu ihr hin. Er schleppte immer die Beine schwer nach und sah so aus, als hätte er das Ganze herzlich satt. „Du warst wohl eingeschlafen“, sagte er mit einem Anflug von Spott. Da entdeckte er, daß sie geweint hatte. Er sah sie ernst an, sagte aber nichts.

Stine war verlegen, weil sie geweint und geschlafen hatte, und trocknete hastig die Tränen vom Gesicht. Aber Angst hatte sie nicht vor ihm, er war ein netter hunger Mensch von 17 Jahren — ein komisches Alter für einen Mann, fand sie. Es war nicht ganz leicht, ihn ernst zu nehmen, obwohl er der Sohn vom Hof und also der eigentliche Herr war. No, er verlangte es auch nicht, sondern war froh, wenn man ihn nur ruhig gewähren ließ. Er besuchte die Verammlungen der Frommen... vielleicht konnte sie ihn fragen —? Stine war nicht ganz zufrieden damit, daß Großchen keine Flügel gehabt hatte.

„Glaubst du, daß alte Frauen in den Himmel kommen?“ fragte sie halb abgewandt. Es war doch etwas peinlich, eine solche Frage zu stellen.

„Das weiß ich wahrhaftig nicht“, erwiderte er langsam. „Es kommt wohl darauf an, wie einer gewesen ist.“ Schwer grübelnd starrte er vor sich hin, als müßte es richtig durchdacht werden, damit niemandem Unrecht geschähe.

Ja, gut war Großchen gewesen — besser, als sich sagen ließ. Wenn es also ausschließlich darauf ankam...

Er stand noch immer da und starrte grübelnd auf denselben Fleck. „Man soll ja nicht rücken, weder nach der einen noch nach der andern Seite“, sagte er und seufzte tief.

Stine brach in ein Gelächter aus. Er sah so komisch aus, wenn er seufzte.

„Da gibt es nichts zu lachen!“ sagte er gekränkt und ging. Aber bald blieb er wieder stehen. „Du kannst dich freuen, daß nicht die Mutter das Vieh im Getreide angestossen hat“, sagte er.

„Sagst du es denn deiner Mutter nicht?“ fragte Stine erstaunt. Sie konnte es sich gar nicht denken, daß sie so leicht einen Kaufes davontam.

„Nein, warum sollte ich wohl?“

Er hatte recht, warum sollte er es eigentlich sagen? „Aber du sollst doch den Hof bekommen!“ sagte sie dann plötzlich. „Ach so...“ Er lächelte ein wenig, zu Stines großer Verwunderung. Sie hatte gar nicht geglaubt, daß er das könnte.

Nun stand sie da, sah ihm nach und hatte ganz ihre eigenen Gedanken vergessen. Er ging wie ein alter Mann — oder wie einer, der unter dem Fluch geboren ist. Viel Freude hatte er wohl nicht erlebt; die Leute erzählten, daß seine Mutter ihn immer noch schlug. Viel schlimmere Dinge wurden erzählt. Ein Schauer überließ Stine. Sie wollte nicht an all das denken.

Aber es war nicht immer leicht, sich davon loszureißen. Die Frauen aus der Nachbarschaft machten sich hier zu tun, um sie auszufragen, anscheinend ganz unschuldige Dinge. Und wenn sie dann eine Antwort bekommen hatten, dann nickten sie und kniffen die Lippen zusammen, als hätten sie eine Bestätigung für die fürchterlichsten Sachen bekommen. Aber Stine hatte keine Lust, über die Leute zu reden, zu denen sie gehörte, und sie beschloß, ihren Mund zu hüten.

Eines Tages sah sie und schaute nach der Landstraße hin, in der Hoffnung, irgendeinen Bekannten zu sehen. Drüben fuhr ein Bauernpaar vorüber, Mann und Frau — sie wollten gewiß zur Stadt, um Einkäufe zu machen. Sie winkten Stine zu und hielten an; Stine konnte sie nicht, sprang aber doch hinüber.

(Fortf. folgt.)

Neu! **Neu!**

Schuhe und Stiefel

für Herren, Damen, Knaben und Mädchen

Solides Material, gute Verarbeitung
und sehr billige Preise.

BaerSohn

Nur **Chaussee-Straße 29-30** **Nur**

Nur eine Verkaufsstelle Keine Filialen mehr



Blusen-Flanelle mlt. M. 9.85

Dirndl-Crepon mlt. M. 14.85

Dirndl-Kleid mlt. M. 17.85

Hemden-Tuch mlt. M. 7.40

Ein Waggon Emaillewaren sportlich

STEIN'S

Dollstange

billige

Warenhaus
Chausseest. 70/71

Ein Waggon Porzellan

mit kleinen Fehlern

Teller weiss	Stück 95 Pz.	225 295	
Teller mit Goldband und Linie	Stück	295 425 595	
Teller mit cobaltblauem Rand	Stück	295 495 625	
Tafelservice mit Goldband und Linie	für 6 Personen 35500	für 12 Personen 59500	
Tassen verschiedene Formen mit Goldband	Paar	295	
Kaffeeservice dekoriert für 6 Personen		5500 8500	
Kaffeeservice Iris mit Gold für 3 Personen		2300	
Milchtöpfe best.	Satz 6 Stück	1500	
Butterglocken best.	Stück	900 1000	
Korbsessel	9500	Henkelkörbe (beimalt)	1975
Liegestühle	3500	Hängematten (Windfäden)	2400

Ein Posten Strümpfe

Damen-Strümpfe	englisch lang, schwarz, leder	590
Herren-Socken	farbig, schwarz, leder	590
Kinder-Söckchen	1-2305 3-445 5-6495 7-9545	
Kinder-Strümpfe	englisch lang	995 795 595

Schuhwaren

Schnürschuhe	8700
Stiefel	16900
Herr.-Stief.	9800
Herr.-Stief.	19800
Halbschuhe	15800
Kinderstiefel	3950

Tapisserie

Besentuch	gestrichelt	2750
Handtuch	gestrichelt	1790
Tischdecke	Grösse 65/110	1990
Kissen	weiss, gute Qualität	1750
Taschen	für Einkauf, klein	1750
Tasche	f. Topflappen, gestrichelt	395

Verschiedenes

Haarnetze	aus natürl. Haar, Hauben	Stück 165
Haarnetze	aus natürl. Haar, 40/45	Stück 245
Reinseid. Taffetband	schwarz und farbig, 8 cm breit	595
Stickerei	ca. 20 cm breit, für Unterröcke	795
Kinder-Garnituren	weiss mit Spitze	175
Elegante Kragen	für Blusen u. Jacketts	195 295
Moderne Schleier	schwarz u. farbig, Abchnitt 14, Mtr.	395

Billige Lebensmittel

Salamiwurst	(Dauerware) Pfd.	2100
Cervelatwurst	(Dauerware) Pfd.	2000
Berliner Leberwurst	Pfd.	1400
Mettwurst	nach Braunschweig Art Pfd.	2000
Schweineschmalz	geräuchert, rein, Pfd.	960
Margarine	Pfd.	780
Kond. Magermilch	geräuchert, Dose	340
Vollmilch	(Ideal) . . . Dose	480
Gebrannt. Kaffee	1/4 Pfd.	450
Marmelade	. . . Pfund-Glas	310
Haferflocken	. . . Pfd.	220
Buckpflaumen	. . . Pfd.	410
Vollreis	. . . Pfd.	220
Tilsiter Rase	. . . Pfd.	590

Wirtschaft

2 vernickelte Gasplättchen	mit Ehliser	6500
1 Ringständer	m. Messing, fuß	750
1 Waschbrett	mit Zink-einlage	560
Balkonkästen	mit 4, 6, 8, 10	
Rosshaarbesen	. . .	1560
do. Handfeger	. . .	775
Kokosbesen	. . .	1050
Schrubber	. . .	295 475
Möbelklopper	drahtsträhliges Rohr	750
Gazeglocken	. . . 335 bis	575
Brottschneide-Maschine	"Maria", mit Stallochraube	3800
Leitungsschoner Delft	. . .	950
Kleiderbügel	. . . 60, 75 Pz.	
Patent-Kleiderbügel	mit Hosenstrecker	395
Alpaka-Eßlöffel	. . .	650
Alpaka-Kaffeelöffel	. . .	495
Aluminium-Eßlöffel	. . .	120
Alumin.-Kaffeelöffel	. . .	95 Pz.

Konfektion

Sommerrmantel	Blusenform, farb. Kragen, schwarz-weiß, engl. Ware	15800
Sommerrmantel	Trikotgewebe, viele Farben	37500
Sportjacke	beste Seide, wasserfeste Farben, imprägniert, viele Farben	8900
Strickjacke	. . .	19800
Seidenmantel	. . .	39500
Washkleid	bestickter Batist, m. Handtucherei, schwarz-weiß, offen u. geschlossen	3900
Mantelkleid	. . .	11500
Oberhemdbluse	gestreift, Planelle	2900
Kleiderrock	best. Stoff	1900
Unterrock	gestreift, Waschstoff	2950

1 Posten Damenhandschuhe

Serie I	295
Serie II	475
Serie III	750

Baumw.-Waren

Handtuchstoffe	48 cm br., 975	590
Züchen	. . . Meter	1650
Linon	80/80 cm breit, . . . Meter	1250
Inlett	Kleinstbreite . . . Meter	3450
Laken	3 Meter lang . . . Stück	6800

Gardinen

Gardinen v. Stück	Mtr.	675
Gardinenmull	90 cm breit, Meter	950
Künstlergardinen	draht-teilig	9500
Bettdecke	für 2 Betten . . .	5000
Küchendecke	Linoleum	2250

Glasvasen

Glasvasen	20 cm	295
Rahmen	Prinzen, 295	
Etuais	für Schlüssel, 1200	
Schreibhefte	100	
Seife	280gr, 4200gr	550
Soda	2 Pfd., 185	
Blitzblank	1 Paket	040
Lederschwämme	075	
Oberschalseife	450	
Leder-Parfüm	600	
Leder-Goldschmelz	950	
Leder-Besuchst.	2700	

Ein Waggon Emaillewaren

mit kleinen Fehlern.

Schmortöpfe ohne Ring, 5 Größen	von 675 bis	1425
Schmortöpfe mit Ring, 5 Größen	von 875 bis	1780
Kasserollen ohne Ring, 5 Größen	von 275 bis	795
Kasserollen mit Ring, 5 Größen	von 625 bis	1195
Wasserkessel ohne Absatz, 2 Größen	von 895 bis	1495
Kaffeekannen 5 Größen	von 375 bis	625
Waschbecken mit Seifenspät.	Stück	750 950
Nachtgeschirre 5 Größen	Stück	425 595 695
Schöpfelöffel	. . .	295
Schaumlöffel	. . .	175
Tassen	Stielgut, best. Paar	195
Salats	Stielgut, best. 7 Stück	2100
Waschbecken	Stielgut, groß	2300
Wasserkanne	Stielgut, groß	1500

1 Posten Waschstoffe

Crêpon	gute Qualität, in allen Farben	Jetzt Meter
Schweizer Punkt-Mull	sehr . . .	1190
Wasch-Musselin	Punkt und Streifen	
Gestickte Batiste	130 cm breit, . . .	
Zephir	für Blusen und Sportenden, 80 cm breit	Zum Aussuchen!

Wäsche

Damen-Hemden	3950	
Beinkleider	3950	
Untertaill.	1490	
Untertaill.	1890	
Korsette	gran Körper	3950
Dam.-Schürzen	2450	

Trikotagen

Mako-Hemden	3950	
Mako-Hosen	3450	
Schlüpfer	in allen Farben	2250
Korsettschoner	695	
Trikot-Untertaillen	1090	
Blusenschoner	2950	

Taschensüßer

Taschentücher	für Damen, Batist, weiss u. bunt, mit Hobelraum	395
Taschentücher	f. Herren, Batist, beste englische Qualität	395 585
Taschentücher	für Kinder	195

Herrenartikel

Herrenhüte	in Wolle und Haarfäls . . .	3950
Strickbinder	in feinen Farben . . .	985
Hosenträger	Gummim. Lederstellen, jetzt	985
Sportkragen	jetzt	345

Verkäufe

Gerrenauszüge, Sommerpalesten, Covercoats, Hosen, Frisierutensilien, Gürtel, Handtaschen, Koffer, etc.

Möbel

Metallbetten 205, Chaiselongues 125, Rinderbetten, weisse Schlafkammer, etc.

Chaiselongues 200 bis 575, Aufgabetische, Patentmatratzen 120, etc.

Metallbetten 200, Polsterbetten, etc.

Wasserpumpen, etc.

Musikinstrumente

Violoncelle, etc.

Raulino Tabak

einmal versucht — immer verlangt.

Für kurze Pfeife

Schlag, roter Streifen 50 gr Mk. 2.50

" lila " 50 " " 2.75

" grüner " 50 " " 3.—

Raulinohaus beste Sorte in Blechdose 50 " " 12.—

Zu haben in den Zigarren-Geschäften.

Max Ziegenhals, Berlin C2, Poststr. 12

Leo Hirschberg & Co., Frankfurt a. M.

Gesundbrunnen, Kaufmännischer Verein, etc.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Kompressoren-Monteur

Unterricht

Stenographie, etc.

Politik und Begräbnis.

Minister Severing hat verfügt, daß Schutzpolizisten, die an der Beerdigung der ehemaligen Kaiserin teilnehmen wollen, bei dieser Gelegenheit nicht Uniform anlegen dürfen. Ausgenommen sind nur die dienlich zu Absperungszwecken kommandierten Beamten. Anlaß zu diesem Erlaß gab die bekannt gewordene Absicht eines kleinen Teiles der Schutzpolizei, bei dieser Gelegenheit — offenbar auf Betreiben einer Anzahl Beamter im Offiziersrang — eine monarchistische Demonstration zu veranstalten und in geschlossener Formation an der Treuerzeremonie teilzunehmen. Durch den Erlaß Severings ist das verhindert. Wenn eine im Dienst der Rechten stehende Lokal-Korrespondenz im Anschluß daran von „großer Unzufriedenheit“ in der Schutzpolizei redet, so kennen wir die Stimmung in der Berliner Schutzpolizei gut genug, um versichern zu können, daß sich diese Mißstimmung lediglich auf gewisse Kreise der Oberbeamten beschränkt. In den Kreisen der Unterbeamten besteht höchstens Mißstimmung darüber, daß die Schutzpolizei bei dieser Gelegenheit Absperungsdienste leisten muß.

Der preussische Kultusminister Genosse Haenisch gibt infolge verschiedener Anfragen einen Erlaß an die Lehranstalten heraus, der darauf hinweist, daß nach Aenderung der Staatsoberfassung alle politisch zu wertenden Veranstaltungen, wie offizielle Trauerfeiern, Schulschluß, Halbstadtklagen zu unterlassen sind. Anstalten, zu denen die verstorbene Persönlichkeit in besonderen Beziehungen gestanden hat, soll es unbenommen bleiben, ihres Protectors oder Wohltäters in schlichten unpolitischen Trauerfeiern zu gedenken, doch darf auf Lehrer und Schüler keinerlei Nötigung zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen ausgeübt werden. Diese Ausnahme hatten wir für durchaus überflüssig. Der privaten Beteiligung von Lehrern an der Beerdigung steht nichts im Wege, jedoch findet die Beteiligung ihre Grenzen in der Bedingung, daß der Dienstbetrieb in vollem Umfang aufrecht erhalten bleiben muß. Dasselbe gilt nach einer Mitteilung des WTB, entsprechend für sämtliche Beamte.

Vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche demonstrierte gestern abend der Deutsche Offiziersbund. Ludendorff wurde stürmisch angepöbelt.

Berliner Funktionärerversammlung.

Entscheidung zur internationalen Lage.

In einer sehr stark besuchten Versammlung der Groß-Berliner Funktionäre und Vertrauensleute der SPD. im „Deutschen Hof“ sprach gestern abend Genosse Hugo Heilmann zu dem Thema: „Friedensvertrag und Arbeiterklasse“. In einem zweistündigen vorzüglichen Referat, das von Anfang bis zu Ende mit gespanntester Aufmerksamkeit von allen Anwesenden angehört und oft von lebhafter Zustimmung unterbrochen wurde, entrollte der Redner ein ergreifendes und zusammenfassendes Bild des leider in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterklasse allzu wenig bekannten Inhalts des Versailler Friedensvertrages. Nach seinem Referat, das mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, gelangte folgende Entscheidung zur einstimmigen Annahme, die auch den Standpunkt der Sozialdemokratie zu der Wiedergutmachungsfrage und zu dem neuerdings von bürgerlicher Seite eingeleiteten Einheitsfront-rummel klar zum Ausdruck bringt:

Die Parteifunktionäre und Vertrauensleute der SPD. Groß-Berlins begrüßen die Entscheidung, die der Exekutiv-Ausschuß der Zweiten Internationale und die Internationale der Gewerkschafts-Konferenz in der Frage des Friedensvertrages und der Wiedergutmachung am 1. April angenommen haben.

Die deutsche Arbeiterklasse erkennt an, daß sie in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Internationalen Kongresses von Genf bereit ist, die volle Verantwortung für alle berechtigten Wiedergutmachungs-Forderungen zu übernehmen. Diese Wiedergutmachungspflicht muß aber begrenzt sein durch die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und darf nicht dazu führen, die deutsche Arbeiterklasse für Generallösungen zu wirtschaftlicher Sklaverei zu verurteilen. Friedensvertrag und Londoner Beschlüsse gehen über diese Grenze weit hinaus.

Umfang, Art und Weise der Entschädigung müssen durch Vereinbarungen der Beteiligten festgestellt werden. Strittige Fragen sind durch Sachverständigen-Kommissionen unter Zuziehung der Organe der internationalen Arbeiterklasse vorzubereiten.

Die Anwendung militärischer Gewalt durch die Nachhaber der Entente, weit entfernt die Wiedergutmachung zu fördern, dient nur dazu, die Reaktion und den Kapitalismus in allen Ländern zu stärken, Lebens- und Arbeitsbedingungen der internationalen Arbeiterklasse aber herabzudrücken.

Die deutsche Arbeiterklasse weiß jede Gemeinschaft mit den deutschen Rechtsparteien, ihrem Söldnergeheiß und Rachegeiz, weit von sich. Sie hofft, daß die internationale Arbeiterklasse, überzeugt von der Unmöglichkeit der deutschen Wiedergutmachungsabsichten und der Unmöglichkeit der Deutschland im Friedensvertrag und den Londoner Beschlüssen auferlegten Bedingungen, gemeinsam mit ihr eine Revision des Friedensvertrages durchsetzen wird, die geeignet ist, die materiellen und moralischen Folgen des Krieges zu beseitigen und aus der Blutsaat des Krieges eine bessere und gerechtere Ordnung entstehen zu lassen.

Ueber die Stellungnahme der Konferenz zur preussischen Regierungsfrage berichten wir an anderer Stelle.

Feststellung.

Auf dem Genfer Kongreß der Zweiten Internationale wurde, wie wir erinnern, die Gruppe der französischen „Dissidenten“ aufgenommen. Der Ausschuß hatte sich gegen ihre Aufnahme ausgesprochen, doch fand sich im Plenum eine geringe Mehrheit, um für ihre Zulassung zu stimmen. Die deutsche Delegation, die den Vorschlag gegen sie hätte geben können, enthielt sich damals der Stimme, um nicht den Eindruck der Parteilichkeit zu erwecken.

Nun haben diese Dissidenten ebenfalls eine Delegation nach Amsterdam geschickt, die um so zahlreicher war, als hinter ihr in Wirklichkeit nichts oder fast nichts steht. Widerspruchlos stimmten übrigens auch diese Franzosen jener Entscheidung über die Wiedergutmachungsfrage zu, in der u. a. die Pariser Forderungen und die Londoner Sanktionen ganz unzweifelhaft verurteilt werden.

Das offizielle Organ der Dissidenten, „France libre“ veröffentlicht auch in seiner Nummer vom 12. April die Amsterdamer Entscheidung. Daneben aber steht ein Leitartikel des Herrn Adrien Deber, eines der fünf Abgeordneten dieser „Partei“, der in einem

mindestens ebenso schlimmen nationalistischen Tone gehalten ist, wie die Ergüsse der berüchtigten Boulevardblätter. Darin heißt es u. a.:

„Um die Regelmäßigkeit und die Vollständigkeit der deutschen Lieferungen und Zahlungen zu sichern, kann man sich nicht mit dem Wort Deutschlands begnügen. Das wäre doch allzu dämlich. Wir brauchen nochmals und immer Sanktionen, Pfänder und Garantien.“

Herr Deber verlangt sodann „wirkliche, soweit es geht automatische und schnelle Feuerkraft, d. h. im Grunde genommen dauernde“ Sanktionen, beschwört die Regierungen, niemals auf den Versailler Vertrag zu verzichten, fordert die Erfassung der deutschen Zoll- und Steuerbeamten im besetzten Rheinland durch französische und dgl. mehr.

Angesichts dieser Tatsache ist es schwer, gegen die Erklärung der französischen Sozialisten, sie könnten mit diesen „Dissidenten“ nicht in einer Internationale sitzen, etwas einzuwenden. Das Exekutivkomitee der Zweiten Internationale täte gut, bei seiner nächsten Sitzung aus diesem Verhalten der Deber u. Co. die Konsequenzen zu ziehen.

Die Reparationsfrage.

Berlin, 15. April. (D.A.) Heute vormittag hat das Reichskabinett zur Frage der neuen Reparationsangebote eingehend Stellung genommen. Dabei trat innerhalb des Kabinetts volle Einstimmigkeit zutage, daß die Reichsregierung den Alliierten unbedingt neue Vorschläge unterbreiten müsse. Der neue deutsche Reparationsplan wird einmal die Wiederaufbauforderung in den Vordergrund zu rücken haben, dann der Lastfrage Rechnung tragen müssen, daß die Hauptgeschädigten, namentlich Frankreich, so rasch wie möglich in den Besitz flüssiger Geldmittel gelangen. Der deutsche Wiederaufbauplan muß im engsten Einvernehmen mit den Gewerkschaften durchgearbeitet und festgestellt werden. Dementsprechend folgte der Kabinettsitzung eine längere Beratung der Reichsregierung mit den Gewerkschaftsleitern, in der die technischen Einzelheiten des Wiederaufbauplans nach allen Seiten hin erörtert wurden.

Bern, 15. April. (B.Z.) Die Schweizerische Depeschengenerale stellt auf Grund von Erkundigungen an zuständiger amtlicher Stelle fest, daß die von dem Berliner Korrespondenten des Pariser „Journal“ stammende, von Havas weiterverbreitete Nachricht, die schweizerische Regierung, speziell der Bundespräsident, hätte die Initiative ergriffen im Hinblick auf eine amerikanische Vermittlung, jeder Begründung entbehrt. Der Bundesrat hat in dieser Hinsicht weder irgendwelche Schritte unternommen, noch wird er solche tun.

Briand-Rede im Ausschuß.

Der französische Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hatte Briand zur Beantwortung von Fragen über die eventuellen Maßnahmen nach dem 1. Mai, über die Bedeutung der Worte Briands, eine feste Hand werde ein unzufolgsames Deutschland am Kragen packen, über Überschießens Zukunft und — über das Erscheinen eines Zeppelins in polnischer Luft aufgefordert. „Est-Europe“ berichtet nun über die

neue Rede Briands:

Paris, 15. April. (E.E.) Die zweistündigen Ausführungen des Ministerpräsidenten bewegten sich im allgemeinen im Geiste seiner bereits vor Kammer und Senat gegebenen Erklärungen. Briand betonte ausdrücklich, keine solchen Verhandlungen zuzulassen zu wollen, die es auf einen Ausschub abgesehen hätten. Neue Vorschläge Deutschlands müßten den Beweis eines guten Willens erbringen. Man werde auch

Pfänder verlangen.

Es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß, um die Durchführung des Versailler Friedensvertrages zu erreichen, neue Opfer verlangt werden könnten. Wenn solche Opfer nötig seien, müssen sie aber durch gleichwertige Kompensationen ausgewogen werden. Briand sucht dann nachzuweisen, daß Deutschland imstande sei, seine Pflichten zu erfüllen. Deutschland habe aber bisher weder direkt noch indirekt einen Vorschlag gemacht, der ernster Erwägungen wert gewesen wäre. Der Ministerpräsident mahnt dem Hause Mitteilung von seiner Absicht, mit den Alliierten in Besprechungen einzutreten, um sich über die neuen Maßnahmen schlüssig zu werden, die man werde ergreifen müssen. Dies sei auch Gegenstand der heute vormittag im Elyse abgehaltenen Konferenz gewesen. Die neuen Maßnahmen werden nicht nur in der Befolgung neuer deutscher Gebietsteile

bestehen, sondern werden auch wirtschaftlicher Natur sein. Briand wendet sich dann noch den Abmachungen der Türkei zu, die Frankreich die Zurückziehung weißer Truppenbestände aus Kleinasien ermöglichen würden.

Dann sprach er noch über Oberschlesien; die Regelung der Frage werde in Gemäßheit des Friedensvertrages in Aussicht genommen. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten haben auf die Versammlung einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

Kein Verkehrsstreik in England.

London, 15. April. (Reuter.) Thomas hat bekanntgegeben, daß der für heute abend angekündigte Streik widerrufen wird. Als Grund dafür gab der Sekretär des Verbandes der Maschinisten und Heizer die Weigerung der Bergarbeiter an, trotz des Antrags des Nationalverbandes der Eisenbahner, der Transportarbeiter und der Organisation der Maschinisten und Heizer in weitere Verhandlungen zu treten. Einer „Exchange“-Mitteilung zufolge soll der Generalsekretär des Bergarbeiterverbandes Hodges zurückgetreten sein. Bezeichnend für die plötzliche Wendung in der Lage ist die Tatsache, daß während im Unterhause im Laufe der Debatte über die Streiklage der Arbeiterführer Clynnes dem Hause darlegte, daß es ein Akt der Treulosigkeit von Seiten des Arbeiterbundes sein würde, die Bergarbeiter im Streik zu lassen, der Abg. Clynnes Wilson die Nachricht brachte, daß der Arbeiterbundes die Bergarbeiter im Streik gelassen habe. (?) Diese Nachricht verbreitete sich rasch im Hause. Clynnes erfuhr sie jedoch erst, als er seine Rede beendet hatte. Im Unterhause verlas Lord George einen Brief des Bergarbeiterbundes, demzufolge ein Ausgleich nur möglich ist, falls ein nationales Lohnamt errichtet und die Nationalisierung zugestanden wird. Der Bund ließ daher überzeugt, daß die Besprechung mit den Grubenbesitzern einen Erfolg nicht zeitigen könne. — Hodges teilt mit, daß als Ergebnis der Streikablage der Eisenbahner und der Transportarbeiter beschlossen worden sei, sofort eine Konferenz der Vertreter aller Kohlengruben zu morgen einzuberufen. — Thomas teilt mit, er habe den Bergarbeiterbund davon in Kenntnis gesetzt, daß es für angemessen erachtet worden sei, daß die Bergarbeiter den von Hodges gestern gemachten Vorschlag annehmen sollten. Er finde es deshalb nicht gerechtfertigt, den Eisenbahnern den Streikbefehl zu erteilen. Die Transportarbeiter hätten den Eisenbahnern zuzustimmen.

London, 15. April. (T.A.) Hodges hat einigen Mitgliedern des Parlaments erklärt, daß die Bergarbeiter bereit seien, die Lohnangebote der Grubenbesitzer zu prüfen und unter Umständen einer Regelung auf der Grundlage von distinktiven Lohnstufen zuzustimmen. Diese Wendung läßt hoffen, daß die Verhandlungen wieder aufgenommen werden und der Ausbruch des Streiks somit vermieden wird. Die Gestaltung der Ereignisse im Laufe der letzten

Nacht wird von der gesamten Presse freudig begrüßt. Der Premierminister hat mittags einen Boten zu Hodges geschickt, der diesem eine Einladung des Premierministers zu einer neuen Konferenz überbrachte. Hodges erklärte, daß er sich der Einsetzung eines Schiedsrichters nicht widersetzen würde, der die Dauer des provisorischen Abkommens über die Löhne bestimmen soll. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß die Wahl Aiquiths zum Schiedsrichter gut aufgenommen würde. Die Bergwerksbesitzer haben ihrerseits den Bergleuten die Erklärung übermittelt, die sie heute morgen in der Presse erscheinen ließen, und in der die Bergleute zu einer neuen Konferenz eingeladen werden. Die Bergwerksbesitzer haben sich bereit erklärt, für eine gewisse Zeit auf ihren Gewinn zu verzichten.

Wieder bolschewistische Heeresberichte.

Riga, 15. April. (D.A.) Die Nachrichten über heftige Kämpfe zwischen Sowjetkuppen und Aufständischen im Innern Rußlands finden eine direkte Bestätigung durch die Tatsache, daß die Sowjetregierung sich wieder bemüht, amtliche Heeresberichte zu verbreiten. Der letzte dieser Heeresberichte lautet wie folgt:

Nördlicher Frontabschnitt: Nach ihrem Rückzuge von Bologoje haben unsere Truppen Stellungen am Flusse Tschorez bezogen. Seit dem frühen Morgen haben starke feindliche Angriffe, unterstützt von Panzerautos, eingelegt. Trotz hartnäckigen Widerstandes waren unsere Truppen angesichts der erlittenen Verluste und der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners gezwungen, ihre Linie erneut zurückzubiegen. Die Räumung Tschorez erfolgte nach vorbereitem Plane und in voller Ordnung. Die Frontlinie führt jetzt in der Nähe von Jawidow vorbei. Westlicher Frontabschnitt: In Gegend Smolensk und Briansk ist die Lage unverändert. Unsere Truppen haben nach erbittertem Kampfe die Stadt Kaluga wieder besetzt. Der Kampf um Odesa dauert fort. Die Banden Radosch kämpften um den Besitz Kamolodna. Ostlicher Frontabschnitt: In Richtung Kasan ist unsere Offensive in der Gegend von Murum zum Stillstand gekommen, wo die Kämpfe andauern. Simbirsk ist in die Hände der Aufständischen übergegangen. In Gegend Storchow halten die Kämpfe mit der Garnison von Jaroslaw an. In Bologda ist die Ordnung wieder hergestellt.

Danach muß ein großer Teil des europäischen Rußland jetzt in der Hand von Sowjetgegnern sein und es sieht fast so aus, als ob die im Kaukasus operierenden Truppen, die jetzt Armenien „erobert“, von Moskau getrennt wären.

Sowjetrussische Proteste.

Riga, 15. April. (Riff. Zig.) Tschitscherin drahlte an den Sowjetvertreter in Rom, Borowsky, er solle die ihm in einem Restaurant zugefügte Beleidigung als Verletzung der Sowjetregierung auslegen und Genugtuung verlangen, gegebenenfalls die Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen abbrechen und Italien verlassen. — Tschitscherin richtete an Fürst Sapieha einen Protest wegen der Organisation und des Verfalls von Abteilungen Cherevinskis und Botschowskisch auf polnisches Territorium. Er betont den aufrichtigen Wunsch, den Friedensvertrag loyal zu erfüllen und fragt, welche Maßnahmen Polen zu ergreifen gedenke, um die Entfernung der antibolschewistischen Abteilungen zu erwirken.

Schwarze Habsburg-Freunde.

Wien, 15. April. (B.Z.) Der Nationalrat hat das sogenannte Habsburger Gesetz, d. h. den von den Sozialdemokraten eingebrachten Entwurf betr. die strafrechtlichen Bestimmungen zu dem Gesetz über die Landesverweisung der Habsburger, mit 85 gegen 84 Stimmen abgelehnt, wodurch eine Regierungskrise gegenwärtig vermieden erscheint.

Es haben also die Großdeutschen mindestens zum Teil für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt.

Wien, 15. April. (T.A.) Der Nationalrat beriet über einen großdeutschen Antrag, der sich gegen den Schritt der Entente wegen der Abstimmung in Tirol richtet. Der Bundeskanzler Dr. Mayr erklärte, daß die Regierung derzeit mit der Entente wegen eines Kredites verhandle und sich deshalb nicht auf den anderen Weg, den Anschluß an Deutschland, begeben könne. Erst wenn die Verhandlungen mit der Entente zu keinem Erfolge führen sollten, würde die Regierung an den Völkern wegen des Anschlusses an Deutschland herantreten. Abg. Dr. Bauer (Soz.) verwies darauf, daß die Entente Deutsch-Oesterreich nicht einmal mehr das Recht der freien Meinungsäußerung lasse. Frankreich sei der Generaldarm, der gegen die freie Willensäußerung einschreite. Die österreichischen Schwarzgelben seien die Schrittmacher der Entente. Schließlich wurde der großdeutsche Antrag einhellig angenommen.

Ganz Innsbruck demonstrierte gestern mittag für den Anschluß an Deutschland, trotz der Hungerdrohung der Entente.

Waffenfunde auf Rügen.

Seit längerer Zeit — schreibt der „Vorpommern“, unser Stralsunder Parteiblatt — ist es ein offenes Geheimnis, daß auf Rügen allerlei vorgeht. Die Treiber seien die Rechtsbolschewisten. In einem Falle ist es nun endlich zu einer Feststellung gekommen; es wurden am letzten Donnerstag 50 Gewehre vergraben in der Nähe der Badeanstalt in Sahnis entdeckt und geborgen.

Der „Vorpommern“ fordert, nachdem nun durch diesen Fund festgestellt, daß die umlaufenden Gerüchte nicht grundlos waren, daß Regierung und Polizeibehörden ans Werk gehen. Das Blatt verlangt öffentliche Aufklärung über alles, was bisher sonst noch erweisen und festgestellt ist, insbesondere darüber, ob es wahr ist, daß ein Verteilungsplan von Waffen für einzelne Gehölze aufgefunden und — was gegen die verdächtigen oder schuldigen Persönlichkeiten unternommen worden ist.

Der kommunistische Landtagsabgeordnete Schneider aus Hagen i. B. wurde nach Meldung des WTB. am Freitag vormittag im Café „Waterland“ auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft Hagen festgenommen. — Seine Verhaftung kann aber nicht von langer Dauer gewesen sein, denn wenige Stunden darauf nahm Schneider an den Verhandlungen des Landtags teil. Da Schneider als Abgeordneter unter dem Schutze der Immunität steht, war natürlich auch seine vorübergehende Verhaftung rechtlich nicht zulässig.

Zu einer Kundgebung für ein deutsches Oberschlesien, die am Sonntag, den 17. April, 3 Uhr nachmittags im Lustgarten stattfinden soll, rufen die Vereinigten Verbände heimatischer Oberschlesier auf. Sie fordern alle Teile der Berliner Bevölkerung auf, an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Kapitalparasiten. Wie die B.Z. von auf unterrichteter Seite erfahren, hat es eine Dresdener Firma H. o. e. s. ziemlich rasch nach Androhung der Sanktionen fertiggebracht, der Internationalen Kommission für die zur Errichtung der neuen Zollgrenze nötigen Baracken ein Angebot einzubringen. Würde der Oberste Rat beschließen, alle Deutschen zu hängen, so bekäme er sicher sofort von irgendwo zwischen Alpen und Ostsee ein Telegramm: „Offiziere 60 Millionen prima Hanseile. Billiger als jede Konkurrenz.“

Die Offensive des amerikanischen Kapitals.

Zur Frage der Arbeitsgemeinschaften.

Wenige Tage später registrierte die „Freiheit“ dann das Witz-
geschick des kommunistischen Landarbeiterverbandes an das
Landwirtschaftsministerium und die Arbeitsgemeinschaft
um seine Anerkennung durch die beiden Körperschaften. Die
„Freiheit“ verhöhnt die prinzipienfesten kommunistischen Gegner der
Arbeitsgemeinschaften mit Recht aufs grausamste. Aber warum
dann in die Hölle schreien, bereichte „Freiheit“ — lege doch vor
der eigenen Tür. Anfang dieser Woche wurde mitgeteilt, daß der
Streik der Möbeltransportarbeiter am 9. April durch Verhand-
lung beigelegt worden sei. Verschieden wurde, daß die Ver-
handlung von der Arbeitsgemeinschaft für das Transport- und
Verkehrsgewerbe geführt worden ist, und daß die unabhängige
Lenkung der Dinge bei der Arbeitsgemeinschaft um diese
Verhandlung nachgesucht hat. Die Arbeitsgemeinschaft soll
für die Streikenden 10 Mark wöchentlich mehr heraus, als die

Moßfauer Theorie und Praxis.

Die graphischen Hilfsarbeiter oder Können aus dem Vorkang erkennen, wozu die Reise unter der Führung dieses Moskauer Schullehrers gehen wird. Wer will, daß die Organisation nach den Richtlinien des Amerikaner und Londoner Gewerkschaftskongresses geleitet wird, wer eine streng rechtlich nach gewerkschaftlichen Grundsätzen arbeitende Verwaltung will, der wähle am Sonntag die

Elfe Gloth — Grohmann.

Seemannsütreif in Norwegen.

Wie ein Dena-Telegramm aus Christiania meldet, ist wegen der Herabsetzung der Zölne in Norwegen ein Seemannsstreik ausgebrochen, der bereits große Ausdehnung angenommen hat. Matrosen und Maschinenisten verweigern die Arbeit und verlassen die Schiffe. Die Dampfer, die sich noch auf hoher See befinden, sollen nach ihrer Ankunft in dem ersten norwegischen Hafen von ihren Mannschaften verlassen werden.

Unsperrung in der Dresdener Zigarettenindustrie. Die Maschinenführer in den Dresdener Zigarettenfabriken, 400 Mann an Zahl, sind seit einigen Tagen wegen Lohnforderungen ausständig, die seither im Verhandlungswege nur zur Hälfte bewilligt wurden. Als die Maschinenführer darauf im Streik

Konzern Rahmenellenbogen.

Es ist also ein ähnlicher Vorgang, wie ihn für die Schwerindustrie die „Kess. Sta.“ gekennzeichnet hat:

Die lothringischen Hüttenbetriebe nahm Frankreich; das Reich entschädigte und entschädigt noch, und die allenihäben unserdlichen Verwaltungen veranlassen in Rumpff-Deutschland ein großes Aufsehen."

Bei der Konzernbildung handelt es sich um nichts weniger als um eine ungeheure Ueberkapitalisierung Deutschlands. Mit den durch Entschädigungszahlungen freigewordenen Mitteln werden weltverzweigte Interessengemeinschaften gebildet, bei denen die Produktion nicht mehr die Hauptsache ist. Aus einer ganz bedeutend eingeschränkten Produktion werden ganz bedeutend in die Höhe getriebene Gewinne herausgepreßt. Das Resultat dieser Entwicklung ist also, daß die Lebensbedürfnisse der Arbeitnehmer ungeheuer übersteuert werden müssen, um die vielen in Deutschland vorhandenen kapitalistischen Verwaltungskörperschaften werdenflüßigend erhalten zu können. Ein schönes Gegenstück also zu der gerade von kapitalistischen Kreisen immer so sehr bekämpften „behördlichen Ueberbureaukratisierung“, ein Beweis auch für die segensreichen Folgen des „freien Spiels der Kräfte“!

A. Hörpel

Secundo, für den redakt. Teil Dr. Werner Heller, Charlottenburg; für Anzeigen Dr. Glöde, Berlin. Verlag: Bornhardt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhardt-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Hans Singer u. Co., Berlin. Lieferant: A. Dierck 1. Berlin 1. Veltens.

Limanol vors. züglic
bei rheumatischen Erkrankungen
Zu haben in den Apotheken

Straßen-Anzug . . .	von Mk.	450	an
Schlüpfer	" "	595	"
Covertcoat-Paletot . . .	" "	650	"
Gummi-Mantel . . .	" "	360	"
fertige Beinkleider . . .	" "	72	"

Moderne, fertige Frühjahrs-Kleidung
SCHULMEISTER
 Herren- u. Knaben-Konfektionshaus, Dresdener Str. 4, Kottbuser Tor

Herren- u. Knaben-Konfektionshaus, Dresdener Str. 4, Kottbuser Tor


 Erleichterte
 Zahlungsbedingungen!
Herren-Kleidung
 nach Mass
 Gute Verarbeitung / Mässige Preise
Julius Fablan, Gr. Frankfurt: Str. 37^u

Nagelisen jeder Art:
Rund-, Flach-, Quadrat- u. Bandeisen,
Gas-, Sieb-, Rohr-, T-Träger- u. U-Eisen,
Feldschmieden und Ambosse
istort als Lager lieferbar
Felix Kohls, Berlin C. 25, Dirksenstr. 12,
Horsingian 12972 Gdt. Goltzriedestraße Horsingian 12972

Anzüge
Covercoats, Cutaways, Hosen. Verkauf zu enorm billigen Preisen. Keine Lombardwaren.
Leihhaus Friedrich-Strasse Nr. 2
Ankauf und Verleih aller Werte etc.
Freienaufschuß, modern, 750 —. | Seinen tragen gezeichnet

● **Tuchfabrik - Niederlage** ●
 von H. Lamprecht, Berlin - Treptow, Dönhofs 17
 bekannt Damen-, Herrenstoffe in Fadengrößen an Preis und
 Güte überbietet Herrenstoffe von 45 M. an aufwärts
Edelmetalle Brenn-
 stoffe zum höchsten Kurs
 Metallhandl. Alt-Jakobsstr. 173

☐ **Rute von 55 M. an**
 Alt-Stienke an regn. leiste
 Rudower Straße, Artilleriebau
 Becken am Bahnhof Möhrke
 bei Herrm. Gde. Dismardstr.

Deutscher Weinbrand

Scharlachberg
Kleierbrand

Die Karte des vermögntesten Feinschmeckers

Versteher für Berlin:
Carl G. Bismhofer, Berlin W. 50, Fährter Str. 3. Tel. Umland 524

Cognacbrennerei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen am Rhein.